

Gürtel der Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Gürtel der Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petizie oder deren Raum 20 Pf., Verhandlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätestens früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 16.

Sonnabend, den 19. Januar 1907.

14. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die neue Welt“

Das Tier im Menschen.

Der Militärstaat kennt keine Menschen — das ist der Sinn des Artikels aus dem Volksstaat vom Jahre 1873, der in der heutigen Entgegnung des Genossen Wissell auf das Lügenflugblatt der bürgerlichen Parteien abgedruckt ist. Auf das Lügenflugblatt, für das das bürgerliche Wahlkomitee keinen fand, der seinen Namen dazu hergab, das kein Lübecker in Lübeck verbreiten wollte und zu dessen Verbreitung erst Nicker Studenten — die kommenden Eliten der Gesellschaft — requiriert werden mussten. Der Militärstaat kennt keine Menschen — weil das der Volksstaat vom Jahre 1873 konstatierte, deshalb sollen alle, alle Sozialdemokraten die Kämpfer in Südwestafrika für zweibeinige Tiere in Uniform halten.

Wenn wir nur ein Atom des Fälschergenies unserer Gegner besäßen, mit tausendmal größerem Recht könnten wir aus ihren Schriftstellern beweisen wollen, daß diese die Soldaten für „unreine Tiere, als Tiger, Bestien“ usw. halten. Uns fällt's nicht ein!

Was sie schildern, ist das Tier, das im Menschen zum Durchbruch kommt. Und wie sie es schildern, das höre man:

Frenssen, der Schriftsteller des Bürgertums, Frenssen, den das Lübecker Wahlkomitee noch vorgestern in einem seiner Flugblätter zitierte, legt in seinem „Jörn Uhl“, Seite 273, einem preußischen Hauptmann folgende Worte in den Mund:

„Und kommen wir nicht bald wieder nach Hause, so sind wir auf der Welt nicht mehr zu brauchen. Wir sind keine Menschen mehr. Wir sind wie unreine Tiere geworden.“

Was sagt Berta v. Suttner, diese glühende Kämpferin der Friedensidee, die mit so großem warmen Herzen gegen den Militärstaat kämpft? In ihrem Roman „Die Waffen niedert!“ heißt es Seite 229 des 1. Bandes:

„Ich habe es zu früh erkannt, daß der Schlachtenelfer nichts Übermenschliches, sondern — Untermenschliches ist; kein mystische Offenbarung aus dem Reiche Luzifers, sondern eine Reminiszenz aus dem Reiche der Tierheit — ein Wiedererwachen der Bestialität. Nur wer sich bis zur wilden Mordlust verauschten kann, wer — wie ich das bei Manchem unter uns gesehen — mit weit ausgestoßtem Hiebe den Schädel eines entwaffneten Feindes spaltet: wer zum Berserker — tiefer noch — zum blutdürstigen Tiger herabgesunken, der hat für Augenblicke „des Kampfes Willkür genossen.“

Und weiter heißt es im 2. Band Seite 42:

„Ein preußischer Dragooner, stark wie Goliath, zeigt einen unserer Offiziere (einen schwunden, schwächtigen Leutnant — wie viel Mädchen schwärmen wohl für ihn?) aus dem Sattel und zerstört ihm den Schädel am Fuß der Madonnenäule. Die milde Heilige schaut unvergänglich zu. Ein anderer von den feindlichen Dragonern, ebenso goliathstark, knapp vor mir, faßt meinen Nebenmann an und biegt ihn so kräftig im Sattel nach rückwärts, daß ihm — ich habe es krachen gehört — das Rückgrat bricht...“

Auch dazu gab die Madonna ihren steinernen Segen.“

An Toten vorüber — an Hügeln von Leichen... Viele dieser Toten zeigen die Spuren entseeltester Agonie. Unnatürlich weit aufgerissene Augen — die Hände in der Erde gehobt — die Haare des Bartes aufgerichtet — zusammengepreßte Zähne unter kampfhaft geöffneten Lippen — die Beine starr ausgestreckt, so liegen sie da. (Seite 58.)

Nur weiter, nur vorüber. Vorüber an unter dem Schmerz ihrer Wunden sich krümmenden Menschen, welche von über sie hinjagenden Rossen zerrissen werden — der nur über ihre Glieder fahrenden Geschützen zermalmt ihnen und welche, die Rettungsmannschaft erblickend, in ihrer Verstümmelung sich ein letztes mal emporbäumen: vorüber, vorüber! (Seite 59.)

Die Dörfer alle leer — keine Menschen, keine Lebensmittel, nicht einmal Trinkwasser — die Luft verpestet. Tote auf den zerstörten Getreideselben, löschen schwarze Körper, die Augen aus den Höhlen...“ (Seite 114.)

Das ist unter den vielen grausamen Phasen des Krieges die grausamste: wenn die beiden Gegner nicht als Kämpfer, sondern als Jäger und Wild fungieren. Hier kommt für

den Jäger die rohste Mordlust, für das Wild die bitterste Todesfurcht zum Vorschein. (Seite 116.)

So lange der Mensch von wilden — vier- und zwiebeligen — Angreifern bedroht war und sich nur durch Erlegung derselben das Leben fristen konnte, ward ihm der Kampf zur Wonne. Wenn uns Kulturmenschen im Kriege mitunter noch dieselbe Lust durchlebt, so ist dies eine angeerbte Reminiszenz. Und damit jetzt, wo es in Europa weder Wild noch Raubtiere gibt, uns jene Wonne nicht ganz entgehe, haben wir uns künstliche Angreifer geschaffen. Da heißt es: „Wacht auf: ihr habt blaue Röcke und die dort drüben haben rote Röcke: sobald dreimal in die Hände geklatscht wird, verwandeln sich für euch die Rotröcke in Tiger, während für jene ihr Blauröcke zu wilden Bestien werden.“ (Seite 128.)

Und wie schildert uns Klein, der deutsche Patriot, der Verfasser der Fröschweiler Chronik, die Furie im Menschen, die Folgen ihrer Taten? So!

„Da liegen sie in ihrem Blute, mit verstümmelten Leibern. Todesblässe, Fieberglut spielt auf ihren Angesichten, Wut und Verzweiflung sitzt aus ihren großen brechenden Augen... Aber was soll ich noch da oben auf der Erde? Was soll mein Helden, Tröster, Beter in diesem heulenden Menschenkäuel, in dieser entsetzlichen Mördergrube...“ (Seite 92.)

Der taube blödsinnige Oheim Trösters vermochte sein Heil nicht in der Ferne zu suchen und hatte sich, von Schrecken und Fieberwahnwitz getrieben, in einem Sack ins Bett verfrochen. Da kamen kampfesmüdig die deutschen Soldaten herein, sahen im Bett, in seltsamer Verhüllung, die unheimliche Gestalt, riefen mit Donnerstimme: „Wer ist da?“ — und bekamen keine Antwort; er hörte ja nicht, sondern glotzte und heulte immer nur wie ein Besessener zum Bett heraus. Da glaubten sie wahrscheinlich, er müsse ein Spion oder ein französischer Krieger sein und schossen den Unglücklichen tot!“ (Seite 108.)

„Und wehe dem, der in solchen Augenblicken den entbrannten Leidenschaften der Menschen Widerstand leisten will. Der würde Öl ins Feuer pusten und elendiglich zu Grunde gehen.“ (Seite 91.)

Wir wollen es damit bewenden lassen. Solche Bitate, die lassen sich zu hunderten erbringen. Das ist das Tier im Menschen, das da geschildert wird, und seine Taten.

Mr. 3 des Wahlgesetzes für den Reichstag, als eine das Wahlrecht beschränkende Bestimmung, nicht ausdehnend, sondern eng auszulegen ist, daß daher die aus öffentlichen Mitteln geschahene Armenunterstützung des vorehelichen Kindes der Ehefrau des Geschäftstellers, zu dessen Ernährung dieser gesetzlich nicht verpflichtet ist, im Sinne des § 3 Mr. 3 des Wahlgesetzes nicht als eine von dem Geschäftsteller bezogene Armenunterstützung betrachtet werden kann, wird der Einspruch für begründet erklärt und die Aufnahme seines Namens in die Wählerliste angeordnet“. Was im Jahre 1903 Recht war, ist jetzt plötzlich Unrecht geworden. Die das Wahlrecht beschränkende Bestimmung ist nicht eng ausgelegt, sondern ausgedehnt worden, und man hat es auf diese Art möglich gemacht, unbescholtene Männer, die keine Armenunterstützung bezogen haben, in Wahlrecht zu rauben. Gegen eine derartige Praxis, wie sie hier bei Bürgerausschuz ausgeübt hat, müssen wir uns entschieden wenden, da dieselbe u. G. ein Hohn auf die Gerechtigkeit ist. Am Wahltage muß hiergegen Protest eingelegt werden durch die Wahl des Genossen Schwarz mit erdrückender Majorität!

b. Der Böbel in Glashauschuhnen, über den Genosse Wissel freitag abend in der Hansehalle referierte, war zwar nicht erschienen, um seine Verdrehungen, Verleumdungen nennen wir das Kind beim rechten Namen — hundsgemeine Lügen — die er über die Sozialdemokratie im allgemeinen und die Führer der Arbeiter im besonderen hier in Lübeck verbreitet, auf ihren wahren Wert zurückgeführt zu ziehen, dafür war aber der geräumige Saal von den Verleumdeten in selchem Maße angefüllt, daß auch kein Platz für die mit den angeblich „unbefleckten weißen Westen“ und mit „blanken Ehrenschilden“ bewaffneten Reaktionärs übrig blieb. Offen gestzt, das Stichwort des Themas ist noch viel zu gewählt im Gegeisatz zu den niederrächtigen Verleumderungen, die die vereinigten bürgerlichen Parteien durch ihre letzten Flugblätter in die Welt setzten. — Den Gipfel der Unverschämtheit, wie man ihn nicht höher erklimmen kann, bemühte gemeinsame Lügen haben die vereinigten bürgerlichen Parteien mit ihren letzten Heldentaten einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht, die allem bisher in den Wahlkämpfen dazwischenem die Krone aufsetzt, begann der Referent seine Ausführungen. Unter den Angeklagten bei Thiel u. Söhne wurde von den Gegnern das Ce abverkettet, daß der Genosse Theodor Schipary in der Zeit, seit der er als Reichstags-Abgeordneter tätig sei, 120 000 Mark erspart hätte, und daß im Falle seiner Wiederwahl jede Frau seiner Arbeitnehmer aus seiner Tasche ein seidenes Kleid bekomme. Ich will Ihnen erklären, daß Genosse Schwarz, der eine so „reine weiße Weste“ trägt, wie sie weißer nicht sein kann, für seine vielseitige Tätigkeit in allen Versammlungen und Reden, die er hier in Lübeck gehalten, noch keinen Penny erhalten und beanprucht hat. So selbstverständlich, als man von einem sechsjährigen Mädchen erwartet, daß es noch eine Jungfer ist, so selbstverständlich erwartet man von einem Politiker, daß er nichts auf dem Herbolz hat; ob aber die Weste noch so rein und fleckenlos bei unserem Gegner ist, muß nach den letzten Proben in der Kampfswelle bezweifelt werden. Liebknecht wurde vorgeworfen, er habe 1878 unsere Brüder im Waffenrock zweibeinige Tiere genannt, genau so denken die Sozialdemokraten über die tapferen Krieger in Südwestafrika, sagen unsere Gegner. Ob diesem Kandidaten die Stimme gegeben werden kann, der einem Toten solche Verleumdung in den Mund legt, einem Toten, dessen ganzes Leben nur der arbeitenden Klasse gehörte, muß verneint werden. Liebknecht verzichtete auf alle ihm angebotenen Würden im Klassenztat. Er hätte nur zuzugreifen brauchen, aber er tat es nicht, trotzdem er wußte, daß Arbeiterbrot ein hartes Brot ist. Trotzdem ihm die Nord. Allgem. Ztg. einen glänzenden Posten bot und ihm täglich eine Spalte ihrer Zeitung zur Erläuterung des Sozialismus zur Verfügung stellte, blieb er seinem Innern treu — er wußte, als gefürchteter Agitator der siebziger Jahre wollte man ihn nur unschädlich machen. Und der Mann, der nach seinen Fähigkeiten noch ganz andere Stellen hätte einnehmen können, soll die Soldaten zweibeinige Tiere genannt haben? Das ist Wahnmittl unserer Gegner. Und so, wie Liebknecht gesagt haben soll, so sollen wir Sozialdemokraten in ganz Deutschland unsere kämpfenden Brüder in Südwestafrika anschauen, eine Behauptung, die von Hass und Niedertracht gegenüber den Arbeitern strotzt. Niemals hat die deutsche Sozialdemokratie zum Ausdruck gebracht, sie habe solche Gedanken, aber unzählige Male hat sie ihre Gefühle hervorgehoben über jeden Tropfen Blut der dort geflossenen, über jede Träne der Mütter, die ihre Söhne fern der Heimat begraben wissen. Das alles ist uns viel zu heilig, so heilig, daß wir alles daran setzen, um nicht mehr Blut unnötig fließen zu lassen. Wir haben Zurückziehung der Truppen gefordert und die Mittel zur Kriegsführung verweigert. So sind unsere Untersuchungen, Wohl wissen wir, daß der Krieg die Beste im Menschen, die in ihm von Urzeiten her noch schlummert, entfesseln kann, und fast alle Kriegsschriftsteller haben es Dutzendmale bewiesen: Wenn es einmal gilt, die Menschen aufeinander zuhetzen, die Wut entfacht wird, wo der Mensch nicht mehr den Menschen kennt, werden die tierischen Instinkte zum Durchbruch kommen. Tatsache ist, daß in Südwestafrika die Erziehung hervorgerufen, wo alles in der militärischen Erfahrung geschieht und nicht zu schonen. Solche Gedanken bestimmen würden, könnte man es verstehen, daß es Tiere in Uniform gibt. Gute der menschliche Geist beweisen, als er durch sein Schießgebot die Übermänner in Sandwülzen getrieben, wo Lübeck und

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 19. Januar.

Zugang von Tischlern, Drechsler, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Der „konsequente“ Bürgerausschuss. Auch anlässlich der diesjährigen Wahl sind wieder, wie bereits gemeldet, die Namen mehrerer Personen in der Wählerliste gestrichen, weil sie angeblich Armenunterstützung bezogen haben. Da die Fälle sämtlich gleichgeartet sind, so genügt es wohl, einen derselben anzuführen: Der Arbeiter L., dessen Name in der Liste gestrichen war, hat hiergegen Einspruch erhoben und folgendes zu Protokoll gegeben: „Meine Ehefrau hat ein vorehelisches, nicht von mir stammendes Kind, namens Heinrich Carl Franz Höft mit in die Ehe gebracht. Das Kind befindet sich in der Fürsorge des Ortsarmenverbandes Lübeck. Die von dem Ortsarmenverband für das Kind aufgewendeten Leistungen kann ich als mir persönlich gewährt nicht betrachten, zumal ich als Stiefvater der Unterhaltung des Kindes gesetzlich nicht verpflichtet bin. In meiner Ansicht wird in vorliegendem Falle lediglich meine Frau und zwar in der Person ihres außerehelichen Kindes öffentlich unterstützt.“ Der Bürgerausschuss hat sich mit dieser Sache in seiner letzten Sitzung beschäftigt und hat beschlossen, die Einsprache zu verwerten, weil die Frage, ob eine Armenunterstützung vorliege, nicht darüber zu entscheiden sei, ob sie rechtlich für den Geschäftsteller eine Unterhaltsverpflichtung dem Kind gegenüber vorliegt. Ich habe, was zweifellos nicht der Fall sei, sondern nach den Grundsätzen der armenrechtlichen Familiengemeinschaft (vgl. Central-Blatt für das Deutsche Reich, 1883 S. 87 f.) hierauf aber sowie nach den ständigen Entscheidungen des Bundesamtes für das Heimatwesen gelte armenrechtlich der Chemann durch die einem in die Ehe gebrachten ehemaligen oder außerehelichen Vorkinde selber Gewähr. Unterhaltung als unterstützend. Damit ist der Mann seines Wahlrechts für verlustig erklärt, obwohl er keine Armenunterstützung beansprucht hat. Diese Angelegenheit hat auch im Jahre 1903 den Bürgerausschuss beschäftigt: damals kam derselbe jedoch zu dem Schluß, daß die Einsprache berechtigt sei und ordnete die Nachtragung des Vertrages an. Zur Begründung wurde ausgeführt: „In Erwagung, daß die Vorschrift des § 8

zweiflung mit den bloßen Händen 10–20 Meter tiefe Löcher in die Erde gegraben um Wasser zu suchen. Keine Schöpfung wurde gelüftet an Weib und Kind, die schlaflos an allen Ereignissen waren. Wenn aber unsere Gegner uns bestreiteten wir hätten die Soldaten zweiteileige Tiere genannt, dann gäbe nur eine Bezeichnung für diesejenigen, die tadellos gekleidet äußerlich Gentleman sind, in ihren Gefühlen innerlich sich aber als Pöbel in Glacehandschuhen entpuppen. Wenn der Kandidat der vereinigten bürgerlichen Parteien in der Stadthalle den Inhalt des Flugblattes als nicht unter seiner Mitwirkung entstanden mit gegenüber behauptete, und die Verantwortung ablehnte, weil ihm des Schmuzes zu viel war, so befleckte er dasdorfer andern Tags seinen "blanken" Ehrenschild, denn er gab die Verteilung des Lügenwissens zu. Personen, die so im Wahlkampf den Gegner behandeln, für die gibt es keine andere Bezeichnung als die, die ich Eingangssmeiner Ausführungen wählte. Wenn Herr Klein behauptet, die Handelsverträge hätten keine Bedeutung im Laufe der nächsten Legislaturperiode, weil sie noch 10 Jahre Gültigkeit hätten, und der Reichstag nichts andern könne, so stelle ich fest, daß der Reichstag sehr wohl für Herabsetzung der Zölle wirtschaften kann, weil der Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten Nordamerikas noch der Erledigung harrt. Würden hier die Zölle erhöht, so haben alle anderen Staaten auf Grund der Meistbegünstigungsklausel das Recht, die Vergünstigungen auch für sich zu verlangen. Das weiß auch Herr Klein, und trotzdem wirkt er der Sozialdemokratie im Flugblatt andern Tags vor, sie treibe Demagogie, leichtfertige Agitation, wenn sie auf diese Sachen im Wahlkreise hinweise. Aber vorher hatte er kein Wort eingeworden, weil es den Tatsachen entspricht. Redner geizte dann das Verhalten Kleins zu den Rechten der Arbeiter, der es den verhafteten Sozialdemokraten in die Schuhe schiebt, wenn ihnen das Wahlrecht beschönigt wird; kein Tadel kommt ob dieser Schandtat von den Lippen des Kandidaten, im Gegenteil, er entschuldigt den Raub noch. Wenn Konsequenz in den Wörtern Kleins liege, dann müsse lediglich das Anwachsen der Sozialdemokratie die Reaktion stärken. Aber vorläufig gilt noch nach Adam Riese, daß jede Vermehrung der Freiheitsfreunde die Zahl der Freiheitsgegner vermindert. Das Wahlrecht kann aber nur bestimmt werden, wenn Regierung im Reichstag dafür zu haben ist. Am Willen der Regierung ist nicht zu zweifeln, deshalb ist es Pflicht, nur solche Leute zu wählen, die der Regierung ein Paroli bieten, und das sind nur die Sozialdemokraten. Wenn von oben das Recht genehmigt werden sollte, muß auch das Volk das Recht haben, dieser Beugung entgegen zu treten. Deshalb wählt man nicht die lauen Liberalen, sondern Leute, die in treuer Pflichterfüllung für die Rechte des Volkes eintreten. Wer aber den Kreis derer um Klein betrachtet, Nationalliberale, Reichsvereinigte, Freiunige Volkspartei, Agrarier, Zentrumsfreund, Feuertendfuß und Freund, wer diesen Kreis der Intellektuellen in Lübeck, die sich so viel zutrauen Gutes zu tun für geistige Freiheit, der muß es als pure Heuchelei hinnehmen, wenn der Kandidat vorgibt, für die Freiheit des Volkes einzutreten. Die geistige Qualifikation Kleins, des hohen intelligenten Rektors und gewandten Debaters, wie das Amtsblatt schreibt, können Sie daran erneisen, daß Klein nicht einmal die Anträge in der Bürgerschaft übersehen kann, wie kann der Mann erst im Reichstage unter den weit schwerer wiegenden Anträgen sich zurechtfinden. Der hochintelligente Mann mußte geistig einen Siebstahl begehen, um Bebel verunglimpfen und verleumden zu können. Für die Werturachssteuer ist Klein wohl, aber nicht in Lübeck, und zwar deshalb, weil die Haushaltsträger ihn mit auf den Schild erheben, die Leute, die bei dem Häuserkauf in der Hollenstraße dem Staat erst 400 000 M. gaben und ein paar Tage darauf 100 000 Mark Gewinn einheimsen. Redner erörtert die Stellung Kleins als Nationalsozialer beim Bäckerstreit, den Antrag über die von uns geforderte Einhaltung der Tarifverträge bei Vergabe städtischer Arbeiten, die Sozialuper Angelegenheit, bei welcher Redner hervorhob, daß ein ähnlicher Antrag im preußischen Landtag eingebracht sei von Leuten, die als Reaktionäre bekannt sind und was diese für Pflicht halten, habe er als Liberaler noch nicht einmal für gut befunden. Die kolonialen Zustände wurden ebenfalls ins richtige Licht gesetzt und hergehoben, daß die Unsumme von Geld, 1500 Millionen Mark, die für die Kolonien ausgegeben, besser für das deutsche Volk verwendet werden wäre. In großen Bügeln erläuterte Genosse Wissell unsere Forderungen, die dahin führen, daß nicht mehr nur die Richtstuer ein gutes Leben führen können und der Arbeiter darüber muß bei harter Fron, und er nur der Arbeit wegen da ist, sondern daß Leben lebenswert wird, wo jeder seine Pflicht erfüllt und erfüllen wird. Wenn die Umwandlung der Produktionsmittel in Gemeineigentum nicht verstanden wird von unseren Gegnern, was kümmert's uns, sie können aus ihrer Haut nicht heraus, wenn sie unsere Arbeit nur herabzulegen verstehen, begreifen wir wohl, aber wenn der Gegner unser großes Monument der Arbeit befudeln will, dann wissen wir ebenfalls, daß kein Hund ein Denkmal stehen sehen kann —. Wir werden unser Werk aber noch größer bauen, wir lassen uns nicht heiraten von dem Gebläß unserer Gegner. Der deutsche Arbeiter kämpft ehrlich, und wer sein Denkmal mit Schmutz bewirft, der kann auf der Rückseite des Monuments die Worte Seines lesen, die da lauten: Du Hund, du Hund, du bist ja nicht gesund. Deshalb wählen Sie am 25. Januar keinen kleinen Menschen, der die Volksrechte mißachtet, sondern unseren bewährten bisherigen Vertreter Schwarz. Gegner meldeten sich nicht, und so wurde von Genossen Fedder mit einem Hoch auf den Kandidaten Schwarz die imposante Versammlung geschlossen.

Eine sehr gut besuchte Wählerversammlung tagte gestern abend im "Roten Löwen". Genosse Löwig referierte unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden über die bevorstehenden Reichstagswahlen. Ganz besonders bemerkte er die unglaublich niedrige Kampfsweise der Gegner, die der gemeinsame Hass gegen die Arbeiterschaft und deren politische Vertretung zusammengeführt hat. Niemals kam der Mischmaischkandidat im Ernst für die Interessen der Arbeiter einzutreten, da seine Mandatgeber die Feinde der Arbeiter sein würden. Der Vorstand, Genosse Stoltenburg, forderte die Versammlung zu rauer Agitation für unseren Kandidaten Schwarz auf und schloß die Versammlung mit einem begeisterten angenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie.

S. "Protest-Versammlung gegen Lüge und Verleumdung", das war die Parole, die am gestrigen Abend die Bürgerschaft ausgegeben hatten. Und man muß es ihnen lassen, sie hatten einen vollbesetzten Saal in den "Stadtallen" zuwegegebracht. Wir sahen freilich hunderte von jungen Kaufleuten, die die Zwanzig noch nicht überschritten hatten, aber der Zweck war erreicht, der Saal gefüllt! Auch einige Dutzend Post- und Eisenbahnerbeamte in Uniform bewerben wir, dagegen waren Arbeiter, um deren Gunst doch gerade der Reichstagkandidat Klein buhlte, so gut wie gar nicht vertreten. Am Eingang wurde uns ein gewaltiges Flugblatt in die Hand gedrückt, dessen Inhalt uns sofort in die richtige Stimmung versetzte: "Die Partei der Lüge und Verleumdung! zweibeinige Tiere in Uniform" usw. — Wie wüteten jetzt Beifall! Da mußte ja unser letztes Flugblatt, das noch vor der Herausgabe eines solchen von der Gegner verteilt werden konnte, gewaltig eingeflogen haben.

Und in dieser richtigen Annahme berieten wir den Saal, in dem bereits von verschiedenen "Freiheitsmännern" in höchst eigener Person Postkarten mit dem Bildnis des kleinen Gernegroß Klein, das Stück zu 10 Pf. verkauft wurden. Plötzlich halb neun ging das Theater los; wir sagen extra "Theater", denn die ganze Vorstellung war eine so belustigende, wie sie Lübeck jedenfalls nicht zum zweiten Male wieder sehen wird. Haben wir schon bis jetzt die ganze bürgerliche Sippe betreffs ihrer Intelligenz ziemlich niedrig eingestuft, so müssen wir nach dem Verlaufe dieser "Protestversammlung" eingestehen, daß wir sie noch viel zu hoch eingeschätzt hatten. Hier feierte die biederloseste Dummkopf ihre großartigsten Orgien! — Doch kommen wir zum Anfang. Landrichter Meyer eröffnete die Versammlung mit der Bitte, daß doch ja jeder Redner nach allen Richtungen hin sich der größten Sachlichkeit bekleidigen möge, damit nicht etwa die Verhandlungen so ausarten, wie die letzte sozialdemokratische Versammlung im Vereinshaus, in der man einen ehrlichen Arbeiter, der für den Kandidaten Klein eine Lanze brechen wollte, einfach verdonnerte und ihm die häßlichsten Worte zufiel. Vielleicht ist gerade dieser "Arbeiter" heute hier anwesend, fragte Dr. Meyer, im Saale unverhüllt, damit er uns erzählen kann, was ihm passiert ist! Und richtig, der Arbeiter Jakowsky war da! Er meldete sich. Schmunzelnd nickte der Landrichter — und wir auch. Wir ahnten, daß uns ein Hochgenuss bevorstand. Der Vorsitzende bemerkte dann noch in ziemlich gedrücktem Tone, daß leider den verhafteten Sozialen ein auszugebendes Flugblatt der bürgerlichen Parteien zu früh in die Hände gefallen sei, und dadurch jene uns überrumpten konnten. Ganz gewiß hätte aber das Zentralwahlkomitee der bürgerlichen Parteien keine Schuld baran; was wir gerne glauben. Dann ging es aber los! Ein so schmachvolles, niederrücktiges "Sudelwerk", wie dieses sozialdemokratische Flugblatt, ist noch niemals geschrieben worden und deshalb ist es höchste Zeit, daß endlich einmal die verhaftete rote Fahne, die bisher über den Binnen Lübecks geweht, von den Bürgerlichen heruntergerissen und dafür die deutsche nationale schwarz-weiß-rote Flagge aufgehisst werde. Das war der Leitsfaden, das Leitmotiv dieser Protestversammlung, und der Faden hielt denn auch so ziemlich durch: Nieder mit der Sozialdemokratie! — Der Landrichter trat unter brausendem Beifall ab und dann kam ein junger Herr Doktor Gilbert, der ein längeres Konzept ablief. Er feierte darin den ermordeten Bankdirektor Stiller als einen hochherzigen, gemütvollen, warmherzigen, arbeiterfreundlichen Mann, der unendlich viel für Lübeck getan hätte, der aber auch einer von denen gewesen sei, die niemals zu geben würden, daß durch das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht die roten Sozialen in dem läbischen Parlament die Oberhand gewinnen könnten! Und dieser Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte, den verfolgt der "Volksbote" noch bis über das Grab hinaus? Das war für die gläubigen Zuhörer zwiel, denn als der junge Doktor die Notiz aus dem "Volksboten" vorlas: "Stiller hatte kein Herz für die Arbeiter", da riefen viele: "Pfui!" — womit sie natürlich Redner meinten. Derartige famose, völlig an falscher Stelle angebrachte Zwischenrufe wiederholten sich sbrigens öfter, modisch zwar den Rednern immer sehr peinliche, uns aber höchst angenehme bereitet wurden. Auch dieser Doktor appellierte zum Schluss seines Konzepts an das patriotische Mischmaischgefühl der Auwesenden. Endlich kam der große, heihersehnte Pfingstfest; Der gemischtmischte Gernegroß Klein, kaiserlicher Ober-Postassistent, trat vor die Rampe. Nachdem sich der Beifall gelegt, zog der neue Reichstagkandidat gleich ganz gewaltig vom Ledersessel, dieses gemeine Flugblatt, dieses "Sudelwerk", so rief er mit Emphase, zeigt uns, wohin wir kommen, wenn einmal die Sozialdemokratie die Alleinherrscherin wird. Und alle die ihm da in die Quere gekommen sind und ihn überall festgenagelt haben, die nahm er sich vor. Schwarz, Wissell, Stelling, Löwigt, sie alle wurden heruntergeputzt, daß man die Lapen immer so flogen. Wie der Herr Kandidat so da oben stand mit den krebsroten Händen und dem dunkelroten Kopfe, wie er mit geballten Fäusten das verdammte Flugblatt und die diversen "Volksboten" auf den Tisch warf, und wie er seine Mäppchen dem so furchtbar genügsamen Auditorium vorerzähle — das muß man selbst gesehen und gehört haben, um als politisch reifer Mann zu begreifen: Diese Sorte vernichtet keinen Sozialdemokraten. Riesigen Spaz hat es uns auch gemacht, als er die Nationalliberalen weit von sich abschüttelte. Ich bin kein nationalliberaler, sondern ich bin ein echter Freiheitskämpfer in tadellos weißer Weste, so beteuerte er mindestens ein halbes Dutzendmal! Ja, rief er aus, selbst der Redakteur Kasch hat im Vereinshause gestern erklären müssen, daß ich unschuldig am Wahlrechtsraube in Lübeck bin. Was wollen denn die Leute also von mir? Ich habe auch gegen die Politik gestimmt, bin für die Beseitigung der Fleischnot eingetreten, bin überhaupt ein ganz reeller wachsender Freiheitskämpfer! Schwärme für Heer und Marine, für Kolonien, je mehr desto besser; ja zum Teufel noch mal, können mich da die Arbeiter nicht alle jamt und sondern wählen? Aber freilich, die elende Verhebungstheorie dieser vaterlandlosen Menschen, die partout nicht glauben wollen, daß einst einer ihrer Führer das schmachvolle Wort geschrieben hat: "Zwei kleine Tiere in Uniform" und damit die beiden Soldaten beschimpfte, hat es schon soweit gebracht, daß selbst dieser oberfaule Trick des famosen Reichsverbandes nicht mehr zieht. — Nein, Herr Reichstagkandidat Klein, so etwas Blödes können Sie wohl Ihrem denkwürdigen Auditorium erzählen, aber keinem aufgeweckten Arbeiter. Lesen Sie doch einmal den ganzen Aufsatz vor, in dem diese vier ominösen Worte enthalten sind, und dann werden Sie finden, daß der bestialische, brudermordende Krieg, den die Sozialdemokratie befämpft, es ist, der die Menschen zu Tieren herabwürdigte. Der russisch-japanische Krieg hat es wieder erst fürzlich bewiesen, daß in einem solchen verabscheulichwürdigen Kampfe die Menschen zu Tieren direkt gemacht werden, zu wilden Bestien werden sie erzogen, die grausamsten Morde werden im Kriege geradezu geziichtet? Und durch wen, Herr Klein? Nur durch die heutige kapitalistische, bedeutungsvolle Gesellschaftsordnung. Wenn diese verschwindet, dann wird auch der Krieg, der Brudermord, verschwinden, und dann Herr Klein, gibt es keine zweibeinigen Tiere in Uniform" mehr! Nachdem dann noch Herr Klein, so wegwerfend wie er nun einmal ist, der Versammlung mit glaubwürdiger Miene erzählte, daß niemals ein größerer Unschuld geschrieben wurde, als Bebels "Frau", und nachdem er sich auch bei unserem Parteigenossen Kasch noch extra bedankte, daß dieser ihn schon bereits als Reichstags-Abeordneten neben Herrn Kräfte signiert, petzte er zum Schluss das nationale Gefühl, was der Mensch in der Brust haben muß! Das heiligste heiligste Deutschtum, noch einmal kräftig auf und: Riedet mit den Roten! trat er ab durch die Mittel. Jetzt ein gewaltiger Streiter vor dem Herrn auf: Pastor Köster. Die breite, massive Gestalt imponierte, ein Beweis dafür, daß die Seelsorge nicht allzuviel Kraft beansprucht. Ein Schwarzer! so hörten wir hinter uns sagen. Und der Mann sprach gut: Auch die hiesigen Katholiken hätten einstig beschlossen, darunter viele Arbeiter! Ihre Stimme für Klein abzugeben, denn diese Sozialen, die alles, alles fürchten wollten, mächtten befiegt werden. Sie wollen die Obrigkeit — das paßt uns nicht! Sie wollen Ehren und Achtung — das paßt uns nicht! Und namentlich, wenn Bebel solchen Ausspruch tut, daß ein Arbeiter, der den Schmutz aus den Kloaken herauftolt, zehnmal mehr positive und nützlichere Arbeit verrichtet, als solch ein Pastor, der den Leuten mit die Köpfe mit unzähligen Kram vollplopft! (Sturm, Heiterkeit!) — das paßt uns nicht! Und deshalb: Nieder mit dem Sozial! Nun kommt das Schönste von der ganzen Geschichte. Nämlich ein "Arbeiter" Westphal tritt auf und bittet in beispieligen Tönen, doch ja keine Sozi zu wählen, denn diese Menschen kostet alles, was ihnen nicht in den Arm paßt. So hätte er einmal vor zehn Jahren erlebt, daß diese Sozialen ihn wirtschaftlich ruinirt hätten, weil er seinem Verbande beitreten wollte. Dieser "Arbeiter" macht auf uns freilich einen sehr unsicherer Eindruck, denn mit der Wahrheit wird es wohl anders bestellt sein. Nun kam der Hauptredner des Abends: Der "Arbeiter" und Kronzeuge des Herrn Klein, Jakowsky. Er sollte beweisen, daß die Sozialdemokratie unter allen Umständen vernichtet werden müsse, weil schon ihr Terrorismus ein so ungeheureller sei, wie es sich keine Menschenseele auch nur ausmalen könnte. Mit lebhaftem Beifall begrüßt, beginnt der Jakowsky seine Abreise zu erzählen. Alle, die hier sind, ob Freunde oder Feinde, so hub er an, sie sollen mir bestehen. Ich bin die ganze Welt unrecht, kein Mensch hier im Saale ist so weit gereist, wie ich! Im Sturm und Wetter, Regen und Sonnenschein bin ich gereist, ja wohl! Ich bin auch vertrieben, aber das, was mir hier in Lübeck passiert ist, das ist mir nirgends passiert! (Stürmisches Bravo!) Also ich will reden im Vereinshaus, weil ich meinen Freund Klein unterstützen will. Da fängt's aber auch schon an, so daß ich nicht mehr weiter komme. (Pfiff) Und dann wie ich weiter komme, da stehen auch schon welche hinter mir, sie greifen in die Tasche, ich weiß nicht, was für Mordwaffe sie drin haben. (Hört, hört!) Ja, das ist mir passiert, aber ich habe noch größeres Gelehrte! Ich will sie alle vernichten, diese Sozialdemokratien, ja das will ich! (Stürmisches Beifall.) Aber was jetzt kommt, da sind Sie mit dran schuld, wenn ein so großes Verbrechen an mir passiert, wenn Sie diesen Schwarz in den Reichstag wählen. Heute Morgen da haben die Arbeiter in der Falckenstraße die Arbeit hingemischt, sie wollen mit mir nicht mehr zusammenarbeiten. (Pfiff) Ich habe aber noch viel größeres Geschick. Man hat ein Verbrechen an mir und meiner Familie begehen wollen, es waren Glasscherben in meinem Kaffee! (Pfui! Pfui!) Und wenn Sie also den Schwarz wählen, dann begehen Sie auch an mir ein Verbrechen! (Bravo!) Die ganze Sozialdemokratie, die gehört in ein Irrenhaus! (Stürmisches Beifall.) So sprach der "Freund" und "Kronzeuge" des Reichstagkandidaten Klein. Himmel, hast du die ganze Welt unsre! Und solche Leute, die diesen blühenden Roth für ernst nehmen, wollen Sozialisten sein! Jetzt geschah etwas Unglaubliches. Ein Genosse Kreuzfeld hatte den Mut gefunden — trotzdem der Vorsitzende schon am Anfang der Versammlung erklärte, daß eigentlich die Sozialdemokratien kein Recht hätten im Saale zu sein — öffneten zu erklären, daß der Jakowsky genau solch konfuses Zeug im Vereinshaus gehabt habe wie hier und deshalb vom Vorsitzenden zur Sache gerufen sei. Jedoch weiter kam der Genosse nicht! Raus! Raus! Schwindel! schwirte es durch den Saal und schließlich verschwand unser Genosse. Gleich hinterher kam noch ein zweiter Kronzeuge namens Bremer, der die verschiedenen Rosenarten, die Jakowsky im Vereinshaus erhalten hat, verlor. Damit war eine Hauptaktion der "Protest-Versammlung" vorbei. Herr A. Pape erklärte im elegischen Tone, daß, wenn er zwar auch nicht zum Kandidaten nominiert sei, — wie es sich doch eigentlich als Führer der hiesigen Freiheitsmänner gehabt hätte — er doch jetzt auch für Klein voll und ganz eintreten werde. Dann erzählte er noch, wie er von Stelling so schmachlich wegen seiner "Arbeiterfreundlichkeit" angenagt und alles Lüge sei, und wie überhaupt die Sozialdemokratie den ganzen Mittelstand vernichten wollte und deshalb allenhalben Konsumvereine gründete. Alles das erzählte er, Grimm im Herzen, und noch vieles mehr. Es traten noch einige Redner auf, die auch weiter nichts sagen konnten, als Nieber mit der roten internationalen Sozialdemokratie! Daß wir's nicht vergessen: Auch Herr Orling trug seinem Teil dazu bei, ebensfalls die schon ein duzendmal totgemachte Sozialdemokratie noch töter zu machen und wir waren tatsächlich erstaunt, uns noch am Leben zu befinden. Nachdem noch der Landrichter Meyer die bürgerliche Rechtsaustunftstelle ins rechte Licht gerückt hatte, dabei aber wohlweislich verschwiegen, daß sie ohne staatliche Unterstützung wohl nicht bestehen könnte, wurde eine Resolution gegen die verhafteten Roten und ihre verdamten Flugblätter angenommen und darauf die Versammlung mit einem Hoch auf den Senat, die Bürgerschaft und die Stadt Lübeck geschlossen. In gehobenem Siegesrausche verließen die Sozialisten den Saal. — Werden die sich am 25. Januar wundern!!! —

Einen Idioten als Berichterstatter hat das Amtsblatt, das scheint so gut wie sicher zu sein. Spricht der Mischmaisch-Kandidat, so gibt es am andern Morgen einen Bericht, der von blöden Lobhudeleien nur so stroh und aus einem Versammlungsteilnehmer werden immer gleich drei. Findet dagegen eine sozialdemokratische Versammlung statt, so bestand sie — nach den "Lübeckischen Anzeigen" — aus halbwüchsigen Burschen und "Mädchen, sowie aus Frauen. Selbst wenn die Leute zu Hunderten umkehren müssen, weil kein Platz mehr vorhanden ist, wird von einer ziemlich stark besuchten Versammlung" geschrieben, die natürlich trieft und langweilig verläuft. Natürlich sucht der Bursche, der für kargen Gold nach Norden läuft, die Sozialdemokratie heranzuziehen und verächtigen, indem er u. a. schreibt: Mit behaglicher Listzufriedenheit erzählt da in meiner Nähe einer der Genossen, daß er schon einmal mitgeholfen habe, den Betreffenden Janitzko ist sein Name, aus seiner Stellung zu vertreiben. Mit "Guten" könne man doch auf keinen Fall zusammen arbeiten. Diese niederrächtige Lüge — denn nichts weiter ist es — wird in die Welt gezeigt, nur um unserer Partei zu schaden. Für derartige traurige Machinationen haben wir nur ein kräftiges Pfui! Mit dem armen Idioten, der sie ausführen mußte, kann man nur Mitleid fühlen, denn jedenfalls dürfte der geistige Defekt bei ihm durch Unterernährung infolge mangelhafter Entlohnung entstanden sein. Wurde doch früher ein Amtsblattredakteur mit monatlich 75 M. bezahlt. Für seine Leistungen mag das allerdings genug gewesen sein!

Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins ist am Montag abend nicht geöffnet.

Arbeitsruhe am Wahltag beschlossen die Kohlen-, arbeiter sowie die Arbeiter der Firma Gohmann u. Jürgens (Borwerker Wiesen).

pd. Hähnereichsfahl. Aus einem an der Israelsdorfer Allee belegenen Hähnereichsfahl wurden in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag acht Hähnner gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet. In letzter Zeit sind mehrfach Hähnereichsfäle vorgekommen, ohne daß es gelang, den Dieb zu ermitteln. Es ist anzunehmen, daß der Dieb seine Beute bei Händlern zu veräußern sucht.

Stadttheater. Aus der Theaterkonzert wird uns geschrieben: Die morgen Sonntag stattfindende Doppelvorstellung leitet eine hier wohl selten gehörende Wonne "Der

Erste Kopf ein. Nach diesem Stück folgt die Oper "Undine", auch hierin ist Humor und Komik vorherrschend. Dazu die einschmeichelnden Melodien Lohings, die leicht faßlich und echt volkstümlich sind, sodass die Besucher der Sonntagsvorstellung sehr befriedigt sein werden. Nachmittags 4 Uhr wird zu kleinen Preisen die Detektivkomödie "Drei Tage aus dem Leben eines amerikanischen Detektivs" (Sherlock Holmes) wiederholt. — Am Montag wird "Die Geisha", die Geschichte eines japanischen Lebewesens, gegeben.

Hansa-Theater. Der neue Spielplan, über den wir schon berichteten, bringt das mannigfaltigen in reicher Fülle und findet die uneingeschränkte Anerkennung des Publikums. Es ist ein Künstlerisches zusammengehöriges worden, das jeder ersten Varietébühnen-Direktion Anerkennung bringen würde. Auf den Sonntag mit seinen beiden Vorstellungen sei darum besonders hingewiesen.

Schwartau. Wählerversammlung. Im Hotel Germania stellte sich gestern der nationalliberalen und Bündnerkandidat Herr v. Hammerstein seinen Wählern in äußerst sachlicher Rede vor. Derselbe erzählte den Anwesenden von seinen Erfahrungen in Argentinien und Rumänien sowie von den englischen und französischen Kolonien und entwickelte auf Grund dieser Ausführungen sein politisches Programm, wobei Redner dann das Programm der Freisinnigen arg zerstörte und stellte der Sozialdemokratie das Zeugnis aus, daß diese wenigstens wisse, was sie wollte. Als dann das übliche Hoch kam, hatten die Sozialdemokraten größtenteils den Saal verlassen. Wir spielten hier wieder einmal den lachenden Dritten.

Stockelsdorf. Herr v. Hammerstein, der Kandidat der Nationalliberalen und Bauernkämpfer, stellte sich gestern nachmittag bei Herrn Lampe seinen Wählern vor. In äußerst sachlicher Weise, die angenehm abwich von der schroffen, persönlichen Kampfweise der sogen. Liberalen vom Schlag der Herren Ahlhorn und Klein, erzählte der Redner von seinen Erfahrungen, seinem Lebenslauf und kam dann schließlich auf seinen politischen Standpunkt zu sprechen, bei welcher Gelegenheit er den sogen. Vereinigten Liberalen gehörig einschätzte. Ihm trat Genosse Stelling unter

großer Spannung der anwesenden Landleute entgegen. Im Gegensatz zu den sogen. Vereinigten Liberalen, die in ihren Versammlungen bekanntlich die Redezzeit beschränkten, erlebte unser Genosse hier in dieser bündlerischen Versammlung unbefristete Redefreiheit. Als der Vorsitzende heraus Herrn v. Hammerstein das Schlussswort erstellen wollte, wandte sich dieser mit dem Bemerkung dagegen, daß er noch Gelegenheit zu Einwendungen auf seine Erwiderungen gehabt wolle. Er wandte sich dann gegen Stelling, worauf dieser erwiederte. Nach einem kurzen Schlussswort des Referenten erfolgte Schluss der anregend verlaufenen Versammlung, die selbst bei den Landwirten lebhafte Interesse gefunden hatte.

Sebau. Eine Wählerversammlung, wie sie unter Ort noch nicht gesehen hatte, tagte hier gestern Abend im Lokale des Herrn Grimm. Aus der engeren und weiteren Umgegend waren die Wähler erschienen, die mit großem Interesse den Ausführungen des Genossen Stelling lauschten und ihm lebhafte Beifall spendeten. Nach einem kräftigen Schlussswort des Vorsitzenden wurde die Versammlung geschlossen. Wir zweifeln nicht, daß dieselbe für uns von außerordentlich gutem Erfolge begleitet sein wird. Es geht, wie man sieht, allenfalls vorwärts!

Wedel. Die Arbeiter der Zuckerraffinade von Michaelis u. Kämpe zu Schulau a. d. Elbe befinden sich im Ausstande. Die allermenschenvürdigsten Zustände die dort herrschten, haben die Arbeiter dazu getrieben. Die Beteiligten sind beinahe sämtlich von Polen und Oberschlesien durch falsche Versprechungen hergelockte Arbeiter, haben sich aber sämtlich in anbetracht ihrer Lage organisiert. Die Direktion wird wiederum versuchen durch ihre Agenten aus allen Gegenenden Deutschlands Leute heranzulocken. Kollegen, Genossen, Allerorten gebt diesen Agenten die richtige Antwort, sorgt dafür, daß die Machinationen dieser Machthaber zu Schande werden. Halte den Zugang nach hier fern.

Hamburg. Gattenmord. Der 33jährige in der Michaelisstraße wohnende Barkassenführer Karl Hollberg

lebte seit längerer Zeit mit seiner 29jährigen in Verwandten- und Bekanntenkreis als ordentlich und fleißig bekannt.

ten Chefrau in Streit. Kurz vor Weihnachten verließ diese ihren Mann und bezog Herbergsstrasse 18 S. C. I., eine eigene Wohnung. Alle Annahmeverträge des Mannes wies sie zurück. Gestern Morgen 2½ Uhr versuchte dieser gewaltsam in die Wohnung der Frau zu dringen, was ihm aber doch nicht gelang. Er holte darauf aus der Nachbarschaft eine freistehende Leiter, setzte sie an das Klosterfenster und drang nach Zertrümmern der Scheibe in die Behausung. Die Frau scheint das Kindern wie aus den umherliegenden Wettställen erschöpft ist, in Wett ein Kampf zwischen den beiden Eheleuten stattgefunden. Der Mann hat nach Überwältigung der Frau die dann mehrere Schläge beigebracht, und zwar einen unterhalb des Unterkiefers in den Hals, einen zweiten in den Hintern und noch einige in den Rücken. Infolge der Schläge eilten Hausbewohner herbei; sie kamen jedoch zu spät, um den Störer abzuweisen. Dieser hatte bereits ohne Kopfschutz die Flucht ergriffen. Wenige Stunden später wurde er jedoch auf dem Wege zu seiner eigenen Barkasse von Kriminalbeamten bei den St. Pauli Landungsbrücken verhaftet. Die Ehe war kinderlos. Die noch schwache Lebenszeichen von sich gebende Frau wurde ins St. Georgen Krankenhaus befördert, wo sie bald nach der Einlieferung verstarb.

Quittung.

Für den Wahlfonds gingen ein:

M. 5,00 Mr.
Verb. der Zivilberufsmusiker 10,00 "

Verb. der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter 100,00 "

Verb. der Bauarbeiter 100,00 " Das Wahlkomitee.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. I. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Verleger: Th. Schmack. Druck: Friedr. Meyer u. Co.

Sämtlich in Lübeck.

Inventur-Ausverkauf

bei
Gebrüder Barg

Lübeck, Kohlmarkt 5.

Gebr. Kramer's Altona-Ottensen, Alster-Kaffeewürze

feinstes deutsche Kaffeewürze. Zu haben in Lübeck bei:

Herrn. Block, Moltslinger Allee 14, D. Vermehren, Fleischhauerstraße 114, Hans Eichsfeld, Mühlstraße 42, M. S. H. Büthge, Offengrube, D. Sporns, Hanstraße 31.
M. Schmidt, Schönkampstraße 14.
L. Walsleben, Falkenstraße 34.
Otto Höske, Blankenstraße 14 a.
Oskar Karge, Glaandorffstraße 59.

E. Timmann, Lützowstraße 2.
C. Hudowsky, Blücherstraße.
Fr. Petersen, Ludwigstraße 69.
E. Ketelbohm, Lübeck, Adlerstraße.

Zu vermieten an ruhige Leute eine kleine Wohnung Langer Lohberg 27.

Achtung!

Billig! Billig!

Wegen Räumung 1 Posten

gut erhaltene

Räder unter Garantie

1 Posten neue Räder, vorjährige Modelle,

85 Mr.

Joh. Baade

34 a Hakenburger Allee 34 a.

Vom Abbruchlager

billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fensterläden, Fenster, etliche und höhere Balken, Bretter, Banholz, Rohre, Dachfassaden.

Brennholz: Eichen Mr. 4,50 Mr.

Trockenes Kiefern-Brennholz per Sack 70 Pf.

H. Hartog, Kanalstraße, Ende d. Großen Gelehrten.

Sonntags von 7-9 Uhr norm. geöffnet.

Adolf Hübner, Uthmannsche u. Goldarbeit, Fünfhausen 13.

Rein

schmeckende gebr. Kaffees Pfd. 80, 90, 100,

120, 140 Pfg.

Reinschmeckende Kakaos billig

sowie sämtliche Kolonial- und Fettwaren

unter Konkurrenzpreisen.

Prima Tafelkäse Pfd. 40, 60, 70, 80 Pfg.

Prima Holländer Pfd. 90 Pfg.

ff. Heringe Stück 5 und 6 Pfg.

Anchovis Pfd. 30, bei mehr Pfd. billiger.

Margarine, beste Marken, Pfd. 60, 70, 80 Pfg.

nach Abnahme von 10 Pfund 1 Pfd. gratis.

Apfelsinen und Zitronen Stück 4, 5, 6 Pfg.

empfiehlt

Emil Timmann

Lützowstraße No. 2.

Hochfeste Eierkartoffeln

und Magnum bonum

J. Sühr, Untertrave 22.

Neue Möbel - Musterbücher

32 Seiten stark, sind fertig.

Dieselben bieten jedem

Möbelhäuser und Brantleuten

Gelegenheit, sich über die Preise etc. vorher in der Familie klar zu werden und geben

eine gute Gewähr für gute reelle Lieferung

Fordern Sie solches, zumal dieselben frei abgegeben und zugesandt werden von

H. E. Kochs Möbelhaus

Marlesgrube 45, 40 und 41.

Hauptgeschäftshaus und Kontor für Möbel einkauf:

Marlesgrube 45.

Misch-Kaffee

gutschmeckend und kräftig

Pfund 60, 80, 90 u. 100 Pfg.

H. Bulck

Kaffee- und Teehandlung

Untertrave 149. Breitestr. 54

Kennen Sie Gebol?

"Gebol" ist das beste Zub

odenöl der Gegenwart.

Vorzüglich: "Gebol" trocknet

schnell hart, hat dauernd hohen

Glanz und kostet nicht die Zub

oden.

Preis net Pfd. 60 Pf.

Hafen-Drogerie

Georg Bornhoff

Untertrave 44/45.

Geb. rote Babathuren.

Martha Knuth
Johannes Lange

Berlate.

Herr Adolf Prüßmann in der Waisen-
hoffstraße zu seinem Wiegenseite ein don-
nerndes Hoch. Nun rate mal. Mr. A.

Gesucht zu sofort oder zu Oster

1 Schmiedelehrling.

J. Brinkmann, Lachswegallee 10.

Gesucht zu Oster oder zugleich
ein Schmiedelehrling.

J. Kühl, Reckstraße 47.

Eine sichere Hypothek von 6000 Mr.
in ein kleines Grundstück gesucht zum 1. Juli
verbeten. Off. u. E. E. 2 an d. Exp. d. Bl. erh.

Unterb. moderner Kinderwagen
zu verkaufen. Georgstr. 28, 2. Et.

Zugänger

zu verkaufen.

Lützowstraße 14.

Schöne Ferkel

billig zu verkaufen.

Muß, Moisling.

2 Zugänger

zu verkaufen.

Arenimstr. 34.

Schöne Ferkel

billig abzugeben.

Muß, Moisling.

Sonntag stehen 63 Ferkel,

5-8 Wochen alt, zum Ver-

kauf. Joh. Ahrens,

Tremstamp 12.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 20. Januar, von 1 Uhr mittags an.

Dr. von Thaden, Breitestr. 29.

Dr. Paul Rehder, Mühlstraße 5a.

Dr. Wöhmann, Lindenstraße 1a.

Hasenkeulen, -Läufer, -Klein
sowie großen Posten wilde Kaninchen
spottbillig.

Haslinger Allee 14, im Wildbadne

Wilh. Rahfot

Untertrave 113.

Kleinverkauf von Wein und

Spirituosen.

Alle Sorten

Weine und Spirituosen

auch im Klein-Berlau und Ausdruck

empfiehlt

J. Höppner, Bedergrube 66.

Paul Rehder's

Möbelfabrik: Hundestr. 13

empfiehlt

praktische Geschenke:

Bilder, Bauern-

Inventur-Ausverkauf.

Die Preisermässigungen sind ganz gewaltige, teils bis zur Hälfte und darunter.

Die jetzigen Preise sind neben den bisherigen offen vermerkt.

Grosser Posten Herren-Anzüge moderne gediegene Verarbeitung	jetzt durchweg 16⁵⁰ Mk.	Grosser Posten Herren-Anzüge elegante Ausführung, Ersatz für Mass	jetzt durchweg 22⁵⁰ Mk.
Grosser Posten Herren-Winter-Paletots Wert bis 46,00 Mk.	8⁰⁰ Mk. jetzt 26 ⁰⁰ Mk. 18 ⁰⁰ Mk.	Grosser Posten Herren-Lodenjoppen Wert bis 21,00 Mk.	3⁵⁰ Mk. jetzt 13 ⁰⁰ Mk. 7 ⁵⁰ Mk.
Grosser Posten Burschen-Anzüge und Paletots Wert bis 25,00 Mk.	4⁰⁰ Mk. jetzt 16 ⁰⁰ Mk. 10 ⁰⁰ Mk.	Grosser Posten Knaben-Anzüge und Paletots Wert bis 14,50 Mk.	1⁶⁰ Mk. jetzt 8 ⁵⁰ Mk. 4 ⁰⁰ Mk.
Herren - Beinkleider Knaben-Hosen mit Leibchen. jetzt 1 ⁹⁰ bis 6 ⁰⁰ Mk. Wert bis 10,00 Mk.	jetzt 75 und 95 Pfg. Wert bis 1,80 Mk.	Knaben-Sweater jetzt 40 Pfg. bis 1 ⁵⁰ Mk. Wert bis 3,80 Mk.	Farb. Hrn. - Westen jetzt 2 ⁰⁰ bis 4 ⁷⁵ Mk. Wert bis 12,00 Mk.

Einzelpaare und kleinere Sortimente

Schuhwaren

besonders ausgelegt, teils für die Hälfte des Wertes.

Herren-Zugstiefel Spaltleder Wert 5,25 Mk. jetzt 3⁹⁵ Mk.	Damen-Schnürstiefel Chromleder mit Lackkappe, Wert 7,50 Mk. jetzt 5⁹⁰ Mk.
Herren-Schnürstiefel Chevreaux Wert 9,50 Mk. jetzt 6⁹⁰ Mk.	Damen-Schnürstiefel Boxkalb Wert 8,50 Mk. jetzt 6⁵⁰ Mk.
Herren-Schnürstiefel Boxkalb Wert 10,50 Mk. jetzt 8²⁵ Mk.	Damen-Schnürstiefel Chevreaux Goodyear mit Lackkappe, Wert 11,50 Mk. jetzt 8⁵⁰ Mk.
Herren-Schnürstiefel Chevreaux Goodyear Welt, Wert 14,00 Mk. jetzt 10⁰⁰ Mk.	Damen-Schnürstiefel Chevreaux Goodyear mit Lackkappe, Wert 14,00 Mk. jetzt 10⁷⁵ Mk.

Schnür- u. Knopfstiefel für Knaben u. Mädchen

in Rosbleder und Boxkalb

bedeutend unter Preis.

Damen-Plüscht - Pantoffel jetzt 68 Pfg. Wert 85 Pf.	Damen-Melton - Pantoffel jetzt 95 Pfg. Wert 1,40 Mk.	Damen-Melton-Hausschuhe jetzt 95 Pfg. Wert 1,40 Mk.	Damen-Leder - Spangenschuhe jetzt 1 ⁷⁵ Mk. Wert 2,80 Mk.	Damen-Rosbleder - Spangenschuhe jetzt 2 ⁹⁰ Mk. Wert 4,25 Mk.	Damen-Leder-Hausschuhe jetzt 2 ⁷⁵ Mk. Wert 3,90 Mk.
---	--	---	--	--	---

Ca. 100 Dutzend 4fach leinene Herren-Stehkragen

5 und 6 cm hoch, alle Weiten, Wert bis 45 Pfg.

Rollfasson, Stück

25 Pfg.

Ca. 500 weiße Serviteurs

gestickt, Falten und Pique, Wert bis 1,50 Mk.

Serie I
jetzt 42 Pfg.

Serie II
jetzt 55 Pfg.

Serie III
jetzt 68 Pfg.

Serie I
jetzt 62 Pfg.

Serie II
jetzt 88 Pfg.

Serie III
jetzt 98 Pfg.

Ca. 200 farbige Oberhemden

waschecht Percal, Wert 3,75 Mk.

jetzt **2⁶⁰**
Mk.

Ca. 400 Paar Manschetten

Prima 4fach Leinen, Wert bis 70 Pfg.

jetzt **48** Pfg.

Große Posten aussortierte

Krawatten zum Aussuchen

Serie I jetzt 15 Pfg.	Serie II jetzt 25 Pfg.	Serie III jetzt 35 Pfg.	Serie IV jetzt 50 Pfg.	Serie V jetzt 75 Pfg.
--------------------------	---------------------------	----------------------------	---------------------------	--------------------------

Mein Erfrischungsraum, in der zweiten Etage belegen (Fahrstuhlbewaltung), bietet zahlreiche Erfrischungen: Biere, Liköre, Kaffee, Schokoladen, Bouillon, belegte Brötchen, in vorzüglicher Beschaffenheit zu mässigen Preisen.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Wählt Johann Carl Theodor Schwartz!

Ist das Reichstagswahlrecht in Gefahr?

Tatsachen als Antwort

Jeder Reichstagswähler hat ein Interesse daran, sein Wahlrecht zu schützen. Bei klarem Verstande und unter voller Kenntnis der Tatsachen gibt von einem paar Junfern und bürgerlichen Geldsäcken abgesehen, keiner seine Stimme einer Partei, von der er nicht den Schutz seiner bürgerlichen Rechte zuverlässig erwarten kann. Die bürgerlichen Mischparteien wissen das so gut wie wir, und darum zeigen sie sich beeifert zu behaupten, daß „kein Mensch an eine reaktionäre Veränderung des Reichstagswahlrechts denkt“, und daß sie in diesem Punkte womöglich ebenso zuverlässig seien wie die Sozialdemokratie. So die richtig wiedergegebene Behauptung unserer Gegner, gegen die wir zunächst gar nicht polemisierten, sondern die wir bloß mit einer Reihe unwiderrücklicher Tatsachen belegen wollen, aus denen sich dann die Differenz selbst ihr Urteil bilden mögen. Diese Tatsachen sind nicht etwa verfälschten Datum, sondern stammen alle aus der Zeit nach der letzten Reichstagswahl vom 16. Juni 1903.

Raum war nämlich diese Wahl vorüber und der gewaltige Sieg der Sozialdemokratie bekannt geworden, als an allen Ecken und Enden des Reiches Stimmen gegen das Reichstagswahlrecht laut wurden. Die Ehre, diesen Reigen zu eröffnen, hatte ein wachstümliches Zentrumsblatt, die „Landschuter Zeitung“. Diese erklärte, daß das bestehende Wahlrecht keineswegs ideal sei und fuhr fort:

Mit dieser Ansicht stehen wir keineswegs allein, sondern wir teilen sie mit vielen ruhig denkenden Leuten, die heute noch in einem Wähler von 25 Jahren in nur zu vielen Häßen keiner reisen Politiker seien.“

Also zum mindesten eine Aufforderung, das Wahlalter noch höher hinaufzulegen und die kürzlichigen Proletarier um ihr Wahlrecht zu betragen.

Am 2. Juli 1903 erklärte das konservative „Vaterland“ in Dresden, es sei ihm bekannt geworden und habe das Beweismaterial in Händen gehabt, daß insgeheim Geldsammelungen zu einer Agitation gegen das Reichstagswahlrecht eingeleitet worden seien. An der Spitze dieses Unternehmens stehe ein bekannter liberaler Politiker.

Am 3. Juli 1903 zetze der konservative „Reichsbote“ gegen das Reichstagswahlrecht, das er als ein „Unglück Deutschlands“ bezeichnete, weil es dem „stupidesten Tage-Wöhner“ gleiches Recht gewährte.

Im August 1903 enthielt der „Vorwärts“ das berüchtigte Giesebrecht-Komplott gegen das Reichstagswahlrecht. Zu den Geldgebern gehörten Freikonservative und Nationalliberale, u. a. die Abg. Weyerbusch und Bahn. Bahn behauptete später, er habe einen Geldbeitrag gespendet — ohne zu wissen, um was es sich handle!

Im Oktober 1903 erklärte der nationalsoziale Abgeordnete v. Gerlach in einer Versammlung zu Hamburg: Der bekannte Freund des Kaisers, Direktor Vallin, von der Hamburg-Amerika-Linie habe ein großes Blatt, den „Hamb. Korresp.“, durch Geldangebote zur Stellungnahme gegen das Reichstagswahlrecht zu bewegen versucht. Herr v. Gerlach ist der Redaktion des „Hamb. Korresp.“ befreundet und mit ihren Angelegenheiten genau bekannt.

Am 27. August 1903 berichtete das „Berl. Tagebl.“ aus Weimar, ein Mitglied der weimarerischen Staatsregierung habe erklärt, daß eine Einschränkung des Wahlrechts geplant werde. Man hoffe, es die vom Kaiser gebilligten Vorstellungen — mäßigen Zensus, soziale Voraussetzungen usw. — die Konservativen und die Liberalen zu gewinnen, die beide gleich vor der Sozialdemokratie gefährdet würden.

Am 18. Dezember 1903 trat der General z. D. Boguslawski in dem Organ des Bundes der Landwirte mit dem Vorschlag hervor, eine Wahlrechtsänderung durch Staatsreich herbeizuführen.

Am 21. Januar 1904 sprach der freikonservative Führer v. Ledlik im preußischen Landtag gegen das Reichstagswahlrecht für Plurawahlrecht.

Am 22. Januar 1904 erklärte der Zentrumsführer Bachem im preußischen Landtag, er wünsche die Einführung des Reichstagswahlrechts zum Landtage nicht, weil dieses — Stil der „Landschuter Zeitung“! — keineswegs ideal sei.

Am 16. März 1904 veröffentlichte die „Breslauer Volkswacht“ einen geheimen Aufruf zur Gründung eines Vereins gegen das Reichstagswahlrecht. Vorschläge: Wahlalter von 30 Jahren, öffentliches Wahlrecht mit Wahlpflicht, zwei bis dreijährige Sesshaftigkeit, event. belgisches Plurawahlrecht, Wahl eines Drittels der Abgeordneten durch Handels-, Landwirtschaftskammern, Hochschulen usw.

Im April 1904 veröffentlichte der nationalliberale Abgeordnete Menck in den Hamburger Nachrichten einen Artikel gegen das Reichstagswahlrecht. Nach der „Antisozialdemokratischen Korrespondenz“ beabsichtigten nationalliberale Fabrikanten, von denen die nationalliberale Partei finanziell abhängig sei, gleich Herrn Menck, einen energischen Vorstoß gegen das Reichstagswahlrecht. Menck tritt zur freikonservativen Partei über, schreibt aber am 27. Mai in den „Hamburger Nachrichten“ von seinen nationalliberalen Parteigenossen:

„Im Herzen sind wir alle für die Aufhebung des allgemeinen Stimmrechts. Man erkläre das aber nicht offen, weil einer sich vor dem andern fürchtet.“

Am 11. Mai 1904 halten die konservativen Junker v. Mirbach und v. Mantaußel im preußischen Herrenhaus tolle Reden gegen das Reichstagswahlrecht und für Staatsreich. Der eilig herbeigeholte konservative Vizepräsident des Reichstags, Graf Stolberg, beschränkt sich auf die Erklärung, daß diese Frage innerhalb der konservativen Reichsfraktion bisher noch keinen Gegenstand der Beratung gebildet habe.

Im April 1904 veröffentlichte der frühere badische Bundesratsbevollmächtigte Jagemann eine juristische Theorie des Staatsreichs. Die Reichsverfassung könne von den Bundesfürsten ohne An-

hörung des Reichstags jederzeit abgeändert werden. Die regierenden Landesväter brauchten zu diesem Behufe nur den bestehenden Bund aufzubauen und einen neuen abschließen.

Am 18. August 1904 schreibt das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“. Sollten die Reichstagswahlen wieder und wieder Erfolg der Sozialdemokratie bringen, so wird natürlich die Abänderung des Wahlrechts eines Tages eine absolute Notwendigkeit.

Am 9. September 1904 polemisiert die freisinnige Volkspartei in der „Vossischen Zeitung“ während gegen einen sozialdemokratischen Antrag, zu den Charlottenburger Stadtverordnetenwahlen das gleiche Wahlrecht einzuführen.

Am selben Tage erklärt das ländliche Regierungssorgan, Dresdener Journal, die Erhöhung des Reichstagswahlrechts durch eine berücksichtige Organisation könne nur eine Frage der Zeit sein.

Am September 1904 verschlechtert der Königsberger Kreisinnung das Städtewahlrecht.

Das Berliner Zentrum sorgte, die „Germania“, erklärt sich am 1. November 1904 gegen das gleiche Wahlrecht, für die Ungleichheit der Reichstagswahlkreise: „Müdig und Nech hat das Zentrum stets gegen eine rein mechanische Wahlkreiseinteilung Stellung genommen.“

Ein Antrag Barth auf Wiederherstellung des gleichen Wahlrechts durch Neuerteilung der Wahlkreise war im Frühjahr 1905 von der Zentrumspartei ebenso wie von Konservativen und Nationalliberalen abgelehnt worden.

Der freikonservative Herr v. Ledlik, der unermüdliche Wahlrechtsminister, verhindert in der „Allgemeinen Rundschau“ am 1. November 1904 triumphierend, daß sich das Zentrum neuerdings zu „Zugeständnissen“ auf dem Gebiete des Wahlrechtsraubes geneigt zeige (was von der Zentrumspresse natürlich dann bestritten wird).

Am 12. November 1904 erklärt die konservative „Kreuzzeitung“ zusammenfassend:

„Die Verhinderung des gleichen, allgemeinen Wahlrechts hat bereits solche Dimensionen angenommen, daß es nicht mehr notwendig scheint, viele Worte darüber zu verlieren.“

Am 23. November tritt der hönische „Reichsbote“ für eine Abänderung des Reichstagswahlrechts ein, das in seiner jetzigen Gestalt nur den äußersten Radikalismus begünstige.

Am Dezember 1904 verschlechtert die Nationalliberalen das städtische Wahlrecht in W. Gladbach.

Am 15. Mai 1905 bringt der liberale Hamburger Senat seine Wahlrechtsraub-Vorlage ein. (Kurz zuvor war der Kaiser in Hamburg gewesen — siehe auch weiter oben Wallins Haltung — und soll sich zum preußischen Gesandten v. Tschirchky, der bald darauf Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in Berlin wird, sehr entschieden gegen das Reichstagswahlrecht ausgesprochen haben.)

Am 23. Mai 1905 spricht sich das führende rheinische Organ des Zentrums, die „Rheinische Volkszeitung“, prinzipiell gegen das bestehende Wahlrecht aus mit der Begründung: „Es ist ja richtig, daß jeder Staat, sobald eine sozialdemokratische Volksvertretung in ihrer Freiheit die ganze Maschinerie zum Stillstand zu bringen droht, rechtzeitig Gegenmaßnahmen ergreifen muß. Kein Staat kann sich selbst vorneinen und umstürzen lassen, ohne sich zu wehren. Darüber sollen sich die Sozialdemokraten nur ja keinen Zuschnüren hingeben.“

Am 8. Januar 1905 sprach sich der „Zentrumsdemokrat“ Gröber in der württembergischen Stände-Kammer gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht aus. Er erklärte:

„Vielleicht (als die erste Kammer) eignet sich die zweite Kammer für eine berücksichtigte Vertretung, um die Mängel des allgemeinen Wahlrechts auszugleichen.“

Die Erfahrungen der Landtagswahlen 1900 und mehr noch der Reichstagswahl von 1903 können vom Zentrum nicht unbeachtet bleiben. Auf Grund der letzten Reichstagswahlsergebnisse zeigt sich, daß durch die Bezirks- und Städtewahl eine gleichmäßige Vertretung der Berufsstände nicht erreicht wird und die Gefahr besteht, daß bei dem Vordringen des Radikalismus schließlich die Sozialdemokratie die Vertretung des Volkes in Händen haben wird.

Soviel unsere vorläufige und unvollständige Darstellung der Tatsachen von nicht mehr als zwei Jahren. Von Juni 1903 bis Juni 1905! Und wir bleiben dabei, wir wollen nicht polemisieren, sondern nur die Tatsachen für sich selber sprechen lassen. Wir wiederholen, was wir zu Anfang sagten: Der Mischparteidoktor Klein behauptet in diesem Wahlkampf, das Reichstagswahlrecht sei nicht in Gefahr, und die Wähler könnten es ganz ruhig der Obhut der bürgerlichen Parteien überlassen. Des Nachts, wenn das Volk schlafen gegangen ist, wollen sie alle als Wächter mit blauen Schwertern an seinem Lager stehen und sein einziges Recht bewahren. Sie sind treue deutsche Männer, Hüter der nationalen Ehre und keiner Klige fähig. So sagen sie selbst, und wir wollen nicht widerstreiten. Wir möchten nur, daß jeder deutsche Wähler die unaufsehbaren Tatsachen kennen sollte, die wir in trocken-sachlicher Darstellung wiedergegeben haben und dann mag er hingehen und Klein wählen — — wenn er es noch kann!

Zur Reichstagswahl.

„Sachliche“ Kampfweise.

In einem in Unterfranken verbreiteten klerikalen Wahlflugblatt finden sich, nach dem „Fränk. Kur.“ folgende Kraftphrasen: „Katholische Wähler! Wenn Ihr nicht wollt, daß auch bei Euch die Kruxifixe aus den Schulen geworfen, so Kirchen erbauen, die

Kirchenäume verwellicht, die Seminarien geschlossen, die Bischöfe aus ihren Jahrhunderte alten Besitztümern hinausgeworfen, fromme Kanoniker geworfen aus den Spitälern gejagt, Ordensleute verhöhnt und vertrieben, die Kirche aus ihren ältesten Rechten gedrangt werden soll — dann kommt mit dem Stimmzettel, daß keine liberal sozialdemokratische Mehrheit je in die Parlamente kommt.“ Wenn das nicht hilft, hilft garnichts mehr!

Du bist verrückt mein Kind! . . .

Im „Dresden. Journal“ ist folgendes zu lesen: „In Wahlkreisen, in denen eine Stichwahl sicher ist, pflegen die Sozialdemokraten, je nach Lage der Verhältnisse, am Tage der Hauptwahl mehrere Tausend, oft bis zu einem Drittel der ihnen zugehörigen Stimmen, abzustimmen, d. h. von der Wahl zurückzuhalten. Sie kommen dann mit dem Kandidaten der Ordnungsparteien zur Stichwahl. Angenommen nun, der Kandidat der Nationalliberalen hätte am Hauptwahltag 10 000, der Konservative oder der Kandidat einer anderen Partei 9000 Stimmen, und die Sozialdemokraten brächten es auf 17 000, so deutet mancher, bei der um 2000 geringeren Stimmenzahl der letzteren kann es in der Stichwahl gar nicht fehlen, daß der Ordnungskandidat durchkommt, da braucht du deine Stimme nicht erst noch einmal abzugeben. Das ist aber grundsätzlich! Denn am Tage der Stichwahl rücken die Sozialdemokraten auch mit den vorher abgestimmten Mannschaften geschlossen auf den Plan, so daß sie es statt der 17 000 Mann im ersten Wahlgange nunmehr auf die verblüffende Zahl von vielleicht 20 000 und mehr bringen. Damit ist dann der Wahlkreis für die Ordnungsparteien verloren.“

Es wäre zwecklos, auch nur ein einziges Wort der Kritik zu diesem blödsinnigen Weisheitsreden zu bemerken. Der Verfasser ist reif für die Gunnizelle!

Güterwahlen.

Aus Waldkirch (Breisgau), so meldet die Mainheller „Volksstimme“, kommt die Nachricht, daß Kalb- und Schweinefleisch neuerdings im Preise wieder gestiegen seien und heute nicht weniger als 90 Pf. pro Pfund kostet. Auch aus anderen Landesteilen wird ein allgemeines Steigen der Fleischpreise gemeldet; von den Sachverständigen wird behauptet, daß es noch weiter anhalten werde.

Aber nicht bloß das Fleisch, auch das Brot wird dem deutschen Volke geradezu freizüglicherweise verteuert. Man beachte folgende Nachricht aus:

Konstanz, 9. Jan. Auf dem hiesigen Rathaus wurden bis jetzt über 8000 Brotkarten gelöst. Der Inhaber einer solchen Karte darf täglich bis zu sechs Pfund Brot oder Mehl zollfrei über die Grenze aus den Orten Emmishofen und Kreuzlingen holen und spart dabei 10 bis 12 Pf. pro Tag. Eine Karte kostet 30 Pf.

In der Schweiz also, deren Getreideproduktion gleich Null ist, da das Land seinen Bedarf an solchem fast ausschließlich vom Ausland via Rhein-Mainheim bezieht, kostet das Kilo also 8 Pf. weniger als in Deutschland. Ursache: der hohe deutsche Getreidezoll, der heute 5,50 Mt. pro Doppelzentner Getreide kostet, während die Schweiz bei der Einfuhr lediglich eine statische Gebühr in Höhe von 50 Pf. pro Doppelzentner erhebt.

Aus Nah und Fern.

Wahlhumor. Im Wahlkreis Höchstädttingen hat ein Wirt den bereits bewilligten Saal den Sozialdemokraten wieder mit folgendem Briefe verweigert: „Betreffend der Versammlung . . . bedaure ich, dieselbe nicht abhalten lassen zu können, da ich sonst mit meiner Frau anfangen möchte.“

Eisernehdrama. Der 21jährige Glasschleifer Ludwig Gabler, der in der Nacht zum 8. Juli v. J. in Mannheim seine Geliebte, die 19jährige Arbeiterin Bergta Görtner aus Breslau aus Eisernehd durch einen Schuß ins Herz getötet hatte, wurde vom Schwurgericht zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Die leichtfüßige Tat einer Mutter! Aus München-Gladbach wird gemeldet: Ein Odenfräher zeigte eine Frau einem schwelenden zweijährigen Kinde, um es zu bestrafen, einen Revolver. Bloßlich ging ein Schuß los, die Kugel traf das Kind in die Stirn.

Eine Belohnung von vier Mark. Eine Erinnerung an die Roburitkatastrophe von Witten bildet eine Notiz im „Dortmunder Gen. Anz.“ folgenden Inhaltes: „Herr Fritz Marce in Hombrück hat ein Anrechnungschein erhalten, da er aus dem Raum der Roburitfabrik als Erster eine 80 v. 1 geprägte Roburitstein herausgeholt hat. Er hat dafür außerdem eine Belohnung von vier Mark erhalten.“

Erwürgt. In Köln wurde der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilte Betreiber Beermann, der bei Eisberg einen Hörster erschlagen hat und vor zwei Jahren aus dem Zuchthaus in Belgien entflohen ist, nach zwanzigjähriger Haft nun sehr festgenommen.

Nohe Tat. Auf einem im Essener Hafen liegenden Schiff wurden ein Schiffer und dessen Tochter überfallen und so schwer verletzt, daß beide starben.

Die gestohlene Existenz des Arbeiters. Im ganzen Bezirk Bamberg wurde für das vergangene Jahr eine einzige Altersrente gemeldet. Die meisten Arbeiter ruhen, wenn sie endlich in den Genuss der „Segnungen“ der Altersversicherung kommen sollen, schon längst unter dem Kühnen Rasen.

Günstige Gelegenheit für
ganze Braut-Ausstattungen.

Heute beginnt unser diesjähriger

Wir bitten um Besichtigung
unserer Schaufenster.

Inventur - Ausverkauf.

Ein Posten
bunte Bezüge
1.95 Mr.
bunte Bezüge
2.45 Mr.
weiße Dowlas
2.25 Mr.

Ein Posten
leicht angestäubte
Damenwäsche.
Damenhemden v. 95 Pf. an
Damenhosen v. 95 Pf. „
Nachjacken v. 95 Pf. „

Nur so
lange der
Vorrat
reicht.

Trotz
der billigen
Preise
Rote
Fabeca-Marken.

Ein Posten
Kinderwagendecken
von 75 Pf. an.
Kinderhäubchen und
Spitzenhüte
für die Hälfte.

Ca. 1000 Stck.
Krawatten
sonst 1.00 - 8.00 Mr.
jetzt 25 Pf. d. 1.25 Mr.
Herrenwesten
sonst 4.75 - 8.50 Mr.
jetzt 2.75 - 4.50 Mr.

Ein Posten
gestr. Satin-Bezüge
sonst 5.00 jetzt 3.95 Mr.
" 4.50 " 3.25 "
" 7.50 " 4.95 "

Große weite
Trägerschürzen 95,
Teeschürzen v. 15 Pf.
Extra weite
Schürzen ohne Latz
sonst 1.50, jetzt 95 Pf.

Kinderschürzen,
Kinderwäsche,
Babywäsche,
Kinderstrümpfe
Kinderkleidchen
teils für die Hälfte.

Ein Posten
Gardinen u. Teppiche
Bettdecken
wollene Decken
Tischdecken
bedeutend ermäßigt.

Tischlächer
Servietten,
Handtücher,
Taschentücher,
ausserordentl. im Preise
herabgesetzt.

Ein Posten
Manschettenknöpfe,
Krawattennadeln,
Sport-Westengürtel,
bunte Herrentaschentücher
für die Hälfte.

Ein Posten
Damast-Bez.
sonst 15.50 jetzt 10.25 Mr.
" 14.00 " 9.50 "
" 11.25 " 7.25 "

Ein Posten
Bettücher 1.35 Mr.
einz. Kissen 75 Pf.
Handtücher 25 Pf.
Gläsertücher 15 Pf.

Ein Posten
Unterröcke 95 Pf.
Tuchunterröcke
ganz bed. u. Preis,
Sommerunterröcke
teils für die Hälfte.

Fertige Betten
von Mr. 19.— an.
Bettstellen,
Bettfedern und
Daunen.

Ein Posten
ausgeblichene
Claceehandschuhe
sonst 2.50 - 8.00 Mr.
jetzt Paar 50 Pf.
Weiche Herrenhüte
für die Hälfte.

Ein Posten
Strohhüte
sonst bis 8. Mr.
jetzt 50 Pf.
Sämtliche
Sonnenschirme
teils für die Hälfte.

Gebrüder Hefti, Lübeck,

Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr.



Wegen Umbau verkaufe
zu Fabrikpreisen
Fahrräder,

1 Fahrrad mit Freilauf
fast neu, Mr. 75.00.
Nähmaschinen, Laternen, Mäntel,
Schläuche usw. **O. Dortmund,**
Schwartaner Allee 35.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver-
lobungs-Ringe zu meine Arbeitern und
Familie verkaufe.

G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19.

Sezungssquelle nur guter Sorten Matjes,
Sommerfang, und Hohmheringe, von H.
Antonius bester Qualität, feinste delikate
Matjes u. Sommerfischheringe, H. Hünbecker
u. Riechstädt. Fabrik des überall beliebtesten nach
alter bewährter Bunge'scher Methode
hergestellten Eßig & Eßigsprits, von
Wein-, Himbeer-, Estragon-, Gewürz-
und Rosiersirupen-Saftig-Eßig (anerkannt
vom sl. Einmach-Eßig).

H. Käse, besser Qualität in groß. Auswahl
Generalvertrieb des besten Beilchenseifen-
pulvers Marke „Kaminfeuer“, welches in jedem
Paket ein Seident enthalt.

H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Eßigfabrik gegr. 1885.
Höhergrube 61. Feuerbrecher 217.

Hochfeine Tafelbutter

per Pfund Mr. 1.25.

Zentral-Molkerei Rostock

Verkaufsstelle: Breitestraße 11.

Sonntag früh von 7—9 Uhr:
Größerer Posten Ochsenmarkknochen,
sowie Abfall-Fleisch

das Pfund 10 Pfennig.

Verkauf nur in der Fabrik. Versand auch nach auswärts gegen Nachnahme.

Beim Rehtheich 14.

Thüringer Wurst- u. Fleischkonserve-Fabrik.

August Scheere.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

kauft man vorteilhaft und billig im Spezial

Rosenstr. 10. **Carl Grimm**, Rosenstr. 10.

Niederlage der Schloßbrauerei A.-G., Kiel.

TON-HALLE.

Schmiedestraße 20. — Schmiedestraße 20.

Theater lebender Photographien.

Vorführungen in lebender Größe, Bildfl. 4.50; 3.80 m

Neue Bilder eingetroffen, u. a. „Das Eisenbahnmotiv“.

vorgeführt 3 1/2 Uhr, 7 1/2 Uhr, 10 Uhr.

Kasse 2 Uhr. Aufzug 3 Uhr.

Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.

HANSA-HALLE.

Jeden Sonntag:
Großes Konzert mit nachl. Tanzkränzchen

Aufzug 4 Uhr.

Eintritt frei.

H. Lüth.

N.B. Meine Regelbühnen sind nach der 2. Abende in der Woche frei.

Wegen Aufgabe

unseres Engros-Lagers am Kanalhafen grosser

Massen-Verkauf

Emaile, Steingut, Porzellan u. Haushaltungsartikel
gelangen zu noch nicht hier am Platze da-
gewesenen billigen Preisen zum Verkauf.

Zu jedem nur annehmbaren Preise ein großer Posten
leichtbesch. Emaille-Geschirre
und andere Artikel.

Selten günstige Einkaufs-Gelegenheit.

Frankenthal & Co.

46 Breitestraße 46.

Stojojewum
Am Sonntag, den 10. März
Große

Volks-Maskerade.

W. Dassler.

Central-Hallen.

Dantwärtsgrube 20-22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz
in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr.

Sonntag den 3. Februar 1907:

Gr. Maskenball.

Flora.

Sonntag:

Konzert.

Eintritt frei.

Kleiner Saal.

Großer Saal.

TANZ.

Sonntag:

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Ende 2 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Tiergarten.

Arnimstrasse 51.

Von ganzen Tag geöffnet.

Inventur-Ausverkauf

Winter-Paletots	jetzt	5 ⁰⁰	7 ⁵⁰	10 ⁰⁰	13 ⁰⁰	17 ⁰⁰	21 ⁰⁰	25 ⁰⁰	Mk. etc.
Jackett-Anzüge	jetzt	7 ⁰⁰	10 ⁰⁰	14 ⁰⁰	18 ⁰⁰	21 ⁰⁰	25 ⁰⁰	28 ⁰⁰	Mk. etc.
Sommer-Paletots	jetzt	7 ⁰⁰	11 ⁰⁰	15 ⁰⁰	18 ⁰⁰	22 ⁰⁰	24 ⁰⁰	27 ⁰⁰	Mk. etc.
Boden-Joppen	jetzt	2 ⁵⁰	3 ²⁵	4 ⁵⁰	6 ⁰⁰	8 ⁵⁰	11 ⁵⁰	14 ⁰⁰	Mk. etc.
Buxkin-Hosen	jetzt	1 ⁴⁰	1 ⁷⁵	2 ²⁵	3 ⁰⁰	3 ⁶⁰	4 ⁵⁰	5 ⁵⁰	Mk. etc.
Knaben-Paletots	jetzt	3 ⁰⁰	4 ⁰⁰	5 ²⁵	6 ⁵⁰	8 ⁰⁰	9 ⁵⁰	11 ⁰⁰	Mk. etc.
Knaben-Anzüge	jetzt	1 ⁸⁰	2 ²⁵	3 ⁰⁰	3 ⁷⁵	4 ⁵⁰	6 ⁰⁰	7 ⁵⁰	Mk. etc.

Spille & v. Lühmann
Lübeck

Sandstraße 17

Sandstraße 17

Einladung zum Ball
der
Freiwilligen Frauen-Sterbe-Sasse zu Lübeck

am Sonntag den 20. Januar 1907
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Anfang des Balles 6 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Eintrittspreis 50 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Travestrand Moisling.

Heute Sonntag:
Großes Rappensfest.

Um 10 Uhr Laternenpolonaise,
Johs. Schiering.

Einladung zum Ball

der
Töpfer

am Sonntag den 27. Januar 1907
In Hasse's Gesellschaftshaus.

Johannisstrasse 26.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pf., Damen frei.

Das Komitee.

Quartettverein Amicitia.

Maskenball

am Februarsonntag, 11. Febr.
im Kolosseum.

Der Vorstand.

Panorama

Brettkirche 58, I. Gg.

Von 20.-26. Januar.

Nordlandreise

von Stavanger, Hammerfest zum

Nordcap.

Hansa-Theater

Heute Sonntag:

4 Meistersängerinnen

Geschwister Thelma

Willy Heyden

2 Nambas-Japaner

Titi Postini

Trio Fidardy

Max Marzelli Opt. Berichterstatter

Prof.: Steffl's Hener-Zirkus

Boxen nur bei Gager u. Sothe

Nachmittags 4 Uhr.

Große Fremden-Berstellung

zu ermächtigten Wahlen

(alle Künstler treten auf)

Boxen hier nur an die 200 Plätze

worger. Wohnung

Dieselbe Berstellung

Oeffentl. Wähler-Versammlungen

finden an folgenden Stellen statt:

Travemünde: Am Sonnabend, den 19. Januar, abends 7 Uhr.

Utecht: Am Sonntag, den 20. Januar, nachmittags 5 Uhr.

Curau: Am Sonntag, den 20. Januar, abends 7 Uhr.

Kücknitz: Am Sonntag, den 20. Januar, nachmittags 4 Uhr.

Cronsforde: Am Sonntag, den 20. Januar, nachmittags 5 Uhr.

Neu-Bauerhof: Am Montag, den 21. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Friedrichshof: Am Montag, den 21. Januar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden Wähler
freundlichst eingeladen.

Unbeschränkte Regefrelheit für Jedermann!

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Inventur- und Reste-Musverkauf.

zu enorm billigen Preisen.

Einige 1000 Reste und Roben

zu wirklich herabgesetzten billigen Preisen.

Ferner: Sämtl. Konfektion um damit auch zu räumen. ein Posten Konfirmanden-Anzüge fabelhaft billig.

Paar Ca. 2000 Handschuhe Claeé Stoffhandschuhe jetzt von 50 Pf. an. jetzt von 10 Pf. an.

Dieser Posten bietet Gelegenheit zum günstigen Einkauf.

Kinderkappen 10 Pf.

Wert bis 1.25 M. (ca. 75 Stück)

Plaidtücher 1²⁰ Pf. an.

große schöne wollene Tücher, Wert bis 6.00 M.

Balltücher 50 Pf. an.

ein Posten Wert bis 6.00 M. jetzt von

Damenjack. 45 Pf. an.

Rosa, weiß und modefarbig gestrickte

Korsettschoner 20 Pf.

Ein Posten Wert bis 1.50, 45, 35, 25

Besätze 20 Pf. an.

in Seide, Wolle, und Flitter, verschied. Muster

Herren-Ballwesten 150 Pf. an.

auch farbige Westen, Wert bis 6.00 M.

Krawatten 10 Pf. an.

neue moderne Muster und Fassons, Wert bis 9.50 M.

Schürzen!

Ein großer Posten **angestäubte Wäsche** zu ganz enorm billigen Preisen.

Alle Teppiche u. Tischdeck. jetzt fabelhaft billig.

Markmann & Meyer

Breitestraße 44.

LÜBECK.

Markthallen-Passage.

Wir geben auch im Ausverkauf
Rote Rabattmarken.

Achtung Schlüsschiffer!

Mitgliederversammlung

am Montag, den 21. Januar 1907
abends 8^{1/2}, Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.

Zusage-Ordnung wird in der Versammlung
bekannt gemacht.

Das Geschäftchen aller Mitglieder ist er-

forderlich.

Der Vorstand.

Gildetag

der

Elbische-Schiffer. St. Jürgen

am Sonntag, den 20. Januar

mittags, 3 Uhr

im Lokale des Herrn Glöde

Elbische-Franz-Schiff., grauen Gel.

1. Bezahlungsschlag 1906.

2. Wagnen.

3. Verschiedenes.

Das Gießen eines sämtlicher Interessenten ist
notwendig.

Der Vorstand.

Dierls Theater lebender Photographien
51 Breitestraße 51

früher: Warenhaus Hansa.

Erstes, größtes und ältestes Unternehmen dieser Art am Hause.

Jeden Freitag neues Programm. Hochinteressante deutliche Bilder.

Eintritt 20 Pf.

Kinder 10 Pf.

H. Dierks.

Zentralverband aller in der
Schmiederei beschäftigten Personen.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Winter-Vergnügen
am Sonntag, den 3. Februar

im „Perlenhaus“, Johannisstraße 46-52.

Ausgang 5 Uhr.

Eintrittspreis 50 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pf., mögliche Garderobe.

Das Komitee.

Zentral-Verband der Schiffer
und Bergarbeiter Deutschlands,
(Bergverein Lübeck.)

Mitglieder-

Versammlung

am Sonntag den 20. Januar
nachmittags präzise 3 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.

Zeige-Ordnung:

1. Wahlen.

2. Bericht der Gaudelegierten.

3. Verschiedenes.
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist
dringend erforderlich.

Der Vorstand.

Restaurant z. Polirkug

P. Strohkar

92 Schwartauer Allee 92.

Jeden Sonnabend und Sonntag:

W. Eisbein m. Sauerbrat

außerdem warme und kalte Speisen
zu jeder Tageszeit

Brauerei Packenburg.

Sonntag, den 20. Januar 1907:

Großes Extra-Konzert

Musik: Brenner'sche Kapelle.

Leitung: Kapellmeister Brenner.

Ausgang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf.

Programm frei.

Flora.

1. große
Volks-Maskerade

am Sonntag, den 3. Februar 1907.

Walsen - Hol.

Jeden Sonntag:

— Tanz. —

Petersen's Klubhaus.

Tanz-Kränzchen.

Ausgang 4 Uhr nachmittags.

Gesellschaftshaus „Dierck“.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Louisenthal.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik

w. Gloc.

Friedrich-Franz-Halle.

Jeden Sonntag:

Familien-Kräntchen

ausgekauft.

Stassehaus Moisling.

Sonntag:

Freies Tanzkränzchen.

Zur schwarzen Dohle

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Hans Brück.

Stadt-Theater.

Sonntag, 20. Januar, nachm. 4 Uhr.

zu kleinen Preisen.

Drei Tage aus dem Leben

eines amerik. Detektive.

Sherlock Holmes.

Abends 7 Uhr. Doppel-Aufführung zu
einfachen Preisen.

Der dritte Kopf. Rolfe von Waller.

Hierzu: **Undine.**

Romant. Zauberoper i. 4 Akte v. Dohring.

Montag, 21. Januar, 7^{1/2} Uhr.

Gensation. Operette-Circus. Die Götter.

Die Geschichte eines jungen Seehandes.

Verantwortlich für die Rubrik „Güte und
Nachbarschaft“ und die mit P. L. gezeichneten

Artikel: Paul Löwig, für den gesamten
übrigen Inhalt: Johannes Steffing.

Verleger: Dr. Schwarz. Druck: Krieger,
Meyer u. Co. Sämtliche in Lübeck.

2. Beilage zum Lübeder Volksboten.

Mr. 16.

Sonnabend, den 19. Januar 1907.

14. Jahr.

Van der deutschen Kolonial-Herrlichkeit.

Von Karl Böttcher.

Wir entnehmen die nachstehenden Aphorismen dem neuen, sogenannten scharf-polemischen Buch „Germania oder ein, Neue ungemütliche Wahrheiten“ von Karl Böttcher (Verlag von Max Ziegler, Leipzig, Preis 1,80 M.) — ein Buch, welches über zahlreiche heimische auf staatlichem und sozialem Gebiete zutage tretende Verhältnisse plaudert und sich auch mit unserem Kolonialwesen beschäftigt. Wir bringen von diesen „ungemütlichen Wahrheiten“ die nachstehenden jetzt besonders aktuellem Aphorismen zum Abdruck. Karl Böttcher besuchte deutsche Kolonien gelegentlich seiner Studienreise rund um Afrika.

Zur deutschen Kolonial-Tragödie.

Wißt ihr wo sich das Grabmal unserer Kolonialpracht erhebt? Auf Delgoland, im Windbe der Nordsee. Solett trägt es auf der einen Seite die seelische Inschrift:

„Se. Majestät der deutsche Kaiser König von Preußen, Wilhelm II., ergriff an dieser Stelle Besitz von der Insel Delgoland.“

Was aber, der lieben Vollständigkeit halber, auf der andern Seite des Grabmals stehen mühte, das verschweigt der kluge Stein. Stehen, mischten dort die umferten Toten:

„Hier dieses Weltgerüste des Reiches! Delglands wurde deutlicherseits die Zauberinsel Sansibar mit ihrer mächtigen, die ganze ostafrikanische Küste beherrschenden Handelsstadt gelegen.“

Denn durch dieses „Weltgerüste“ hat man auch unsre immerhin noch brauchbarste Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ zum ewigen Siechtum verurteilt.

Und nun mögen in tapferer Unermüdblichkeit aus den Taschen der Steuerzahler neue hunderte von Millionen den Todestrift nach den im Sonnenstrand schwärenden Sandstränden der deutschen Kolonien antreten, stets wird der Augus dieser Kolonien ein miserables Geschäft bleiben, das nie und nimmer die Kosten deckt. Und stets werden diese Kolonien so wertlos bleiben, daß England sie bei einem möglichen Kriegsfall nur als Kriegsware akzeptieren würde.

So für den unparteiischen Sachkundigen die unabänderliche Sachlage — selbst wenn man eine Generalversammlung von reformierenden Kolonialdirektoren vom Himmel herunterholen wollte.

Der Kolonial-Abgrund.

Es ist in Deutsch-Ostafrika.

Von Tanga aus bin ich tief ins Land hineingezogen, in die wachsende Blüte. Wohin der Blick schweift — Sand... Sand... Sand bis zur Unendlichkeit.

Die Sonne ist im Untergehens. Ein ungeheuer Feuerball hängt über der rücklichen, todesstarken Ode. Der stumme, bläulich leuchtende Troponthimmel verwandelt sich in tigereiche Blitze.

Berauscht vom Farbenzauber blicke ich in dies strahlende Gedämmer.

Wer was ist das?

Die beiden Dunstmassen nehmen auf einmal bestimmte Formen an. Jetzt weiten sie sich satanorganartig zu einem unheimlichen, schaurig daherklauffenden Abgrund... Der wächst und wächst... enthüllt immer neue, schreckenvolle Tiefen... erscheint mit jedem Augenblick furchtbarer.

Ich starre und starre nach diesem entsetzlichen Riesengrabe.

Und jetzt erkenne ich's:

Es ist der gesäßige, unersättliche Kolonial-Abgrund, in welchen Deutschland jahraus, jahrein in unermüdlicher Verwandlungsklause einen großen Teil seines Wohlstands wiss.

Wie diesen Abgrund ausfüllen? Wie diesen Rachen en?

Herbei ihr unzähligen Projekte, Entwürfe, Hoffnungen, Illusionen! Herbei ihre Milliarden von Mark! Hineingemoren, hineingemoren!

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

1.

Auf der Hauptpromenade der Residenzstadt *** herrschte heute bei dem außerordentlichen freundlichen und warmen Wetter, rege Leben. Dieser Platz lag am entferntesten von dem Neptunbrunnen, das gerade jetzt die übrige Stadt erfüllte und zahlreiche Equipagen fuhren auf und ab, während das schattige Park der Parkanlagen selbst eine Menge Fußgänger angelockt hatte. Da kam plötzlich eine ganz ungewöhnliche Bewegung in die vor wenigen Minuten noch so ruhig Promenierenden. Ein großer Volkshauswärter wälzte sich von oben die breite Hauptstraße herab, und die Equipagen drehten um und fuhren schnell aus dem Wege, während die meisten der Fußgänger dem Schwarme ebenfalls auszuweichen suchten.

Zwei junge Damen, von einem Alkassier-Offizier begleitet, blieben unentschlossen stehen und sahen den Weg hinauf.

„Wenn wir zurückgehen,“ sagte die ältere von ihnen, „so verfehlten wir jedenfalls Pappa, der gerade in dieser Stunde aus dem Ministerium kommt, und wir haben versprochen, ihm bis hierher entgegen zu gehen. Was kann das nur sein?“

„Gedenkst irgend ein Mezzug,“ erwiderte der Offizier; „wenn wir einen Augenblick in der Veranda jenes Cafés Schutz suchen, wird sich die Menge vorüberwalzen und verlaufen.“

Unter der mit allen möglichen Blumen und Pflanzen der Tropenwelt geschmückten Veranda fand ich so nach und nach die beiden Damen, eine äußerliche Bekleidung von Perlen und Diamanten, und sie ließ mich dort eine prangende Bekanntschaft kommen. Ich plauderte und lachte und Grinsen.

Unter einem in voller Blüte prangenden Granatbaum hatte sie die junge, reisende Komtesse Melanie, die Tochter des Kriegsministers v. Moltke, mit ihrer jüngeren Schwester auf einer leichten Reise dastehen niedergesetzt. Die

Ha, wie das alles gleich Wasser im Sieb verschwindet! Wie? Der Abgrund fühlt sich nicht? Im Gegenteil — wird da hinten tiefer und breiter? Was tu's! Nur wacker vorwärts! Mehr Material zum Stopfen!

Herbei all die toten Krieger, welche auf den Sandstränden im Kampf gegen die Eingeborenen verbluteten — verbluteten unter Stöhnen, Röcheln, Seufzen, Beten. Herbei zerrissene, zerstoßene, zerfetzte Glieder! Herbei die Leichenhaufen und das Jammergechrei, welches darob zum Himmel stieg!

Und aufs neue herbei frisches, junges Blut, kraftstrohiges Leben — die Hoffnung der Eltern, das Glück der Brüder, die Zukunft des Staats!

Hineingeworfen, hineingeworfen! . . . Herbei das neue große Müsten zu neuen, aus dem Dunkel der Zukunft herübergrinsenden Kolonialkriegen, zur Verteidigung der Landstrassen, zur Niedermehrung einiger Häuflein Schwarz!

Im fiebenden Rausch im phantastischen Tunnel — alles hineingeworfen, hineingeworfen!

Wie? . . . Noch immer der gleiche Abgrund, als hätte man ihn bisher nur mit Seitenblasen gefüllt? Warmherzigkeit!

Inzwischen daheim im fernen Deutschland, in den phantasievollen Kolonialkreisen, unermüdlich plätschernde Phrasen:

— jawohl, die Steuerfreudigkeit muß in unserm Vaterland gehoben werden! Flammende Begeisterung fürs Jährling — fürs Opfern und des letzten Schersteins auf dem Altar des Vaterlands — entfacht werden! Drum von warmem Patriotismus und in freudigster Gedelaine auch die verschlossenen, Taschen geöffnet! Es handelt sich um — unsere gotthsgesegneten, herrlich erblühenden Kolonien!

Ein gewaltiger nationaler Entschluß.

Mit diesen unglückseligen Kolonien, diesem Platz an der Sonne hat sich unser Deutschland gar unheimlich die Finger verbrannt. Das weiß man vom Nord- bis zum Südpol.

Angesichts dieser Misere ist dringend nötig ein einziges, die Nation durchdröhndes Kommando:

„Das Ganze halt!“ . . .

Auch Völker werden vom Schicksal vor große Entschlüsse gestellt. Herauszleben wird der Tag, an dem Deutschland einen solch gewaltigen Entschluß wegen seiner „Sandwüsten da unten“ fassen muß.

Nur eine Weihstunde ernsten Erwägens. . . .

Soll es kapitulieren? Die marode Herrlichkeit forschte? Das Feld räumen? Zum Rückzug blasen? Oder weiter, wursteln?

Wütig heraus mit der Bezeichnung dieser heißen Fragen!

Zur Zeit verhält es sich gegenüber diesen Kolonien fast immer wie ein Hazardspieler, der bewußt Sac und Sac verloren, sich jedoch nicht zum Hinswerfen der Karten entschließen kann.

O, fort mit den glänzend rechnerischen Tongleistümchen ob der phantastischen Erfüllungsfähigkeit dieser Vändereien! Fort mit den zu ihrer Erhaltung verpfussten reduntanten Truggebilden von der „nationalen Notwendigkeit“ von der „Waffenehre“, von unserm „Ansehen in der Welt“! . . .

Denn die ungeheuren Opfer für diese Sandstrassen schädigen die kulturelle Zwecke im Mutterland.

Drum solchen Kolonialluxus aufzugeben. Verzichten — das wird zur nationalen Pflicht.

Möchte die Stunde dieses großen Entschlusses bald, bald schlagen!

Das Schiff, welches mit den letzten Regierungsaften von einem deutschen Kolonialstrand abstößt, wird dir, Germania, über die blauen Wogen herüber ein gewaltiges Geschenk mitbringen: das Glück frohen Aufatmens nach Befreiung eines nationalen Schreckgeistes.

Einstmal handelte Italien in ähnlicher Lage groß: als es sich nach entscheidenden Misserfolgen zum heroischen Hinwerfen seiner gleich willstensartigen Kolonien am Roten Meer aufschaffte. Covova! Covova! So wurde das Land vor einer kolonialen Glendstragödie bewahrt.

Menschen schwarm stockte oben in der Straße, und es dauerte eine Zeitletz, bis er sich wieder in Bewegung setzte. Die junge Komtesse hielt einen Becher mit Erdbeer-Gefrorenem in den zarten Fingern, nun langsam dann und wann daran kostend; und neben ihr beide Hände auf den zwischen seinen Anten stehenden Pallash gestützt, saß Graf Wolf v. Geyenstein, Rittmeister eines Alkassier-Regiments in *** schen Diensten. Graf Geyenstein stammte aus einer alten norddeutschen Familie und war ein deutscher Edelmann im schönsten Sinne des Wortes. Von ernstem — für seine Jahre vielleicht zu ernst — Wesen, mischte er sich dabei selten oder nie in die lebhaftesten Vergnügungen der Kameraden, und wenn ihn auch manche von ihnen für stolz und kalt hielten, schlug doch ein für alles warmes Herz in seiner Brust.

In diesem Augenblick hatte aber die reizende Plauderin an seiner Seite den Ernst aus den edlen Augen gebannt. Das offene dunkle Auge blinzelnd an den Lippen der schönen Nachbarin und lächelte weniger dem Sinn, als dem Klange der Worte, die wie das Rauchen eines murmelnden Waldquells zu ihm drangen.

„Aber nun sagen Sie mir um Gottes Willen, an was Sie jetzt gedacht haben!“ unterbrach sich da plötzlich Melanie, indem sie ihren kleineneller lachte und sich halb gegen ihren Nachbar wandte.

„Ich, Komtesse?“ rief der Graf, halb erstaunt wie aus einem Traume aufgewacht, und er flüsterte dabei, daß er erlöste, wahnsinnig nur an Sie.“

„Ah mich!“ sagte die Dame, unglaublich mit dem Kopf schütteln, und anmaßt habe ich Sie indes gefragt, ob Sie den jungen Grafen Galkoff schon geliebt haben, ohne daß Sie mir auch nur mit einer Silbe geantwortet hätten.“

„Ach Gott! Was ist mir bei Ihnen?“ entnahm Melanie mit leichtem Lächeln die Frage, „Sie waren ja sehr interessant.“

„Sie machten die Frage?“ lachte die Komtesse, „und mehr wissen Sie, Herr Rittmeister, daß mit die Frage oder nicht mehr deren Beantwortung, interessant war? Aber ja sehr. Sie sind heute wieder in einer verzweifelten

Ob bei uns eine derartige Energie aufzutreiben ist?

Das gegenwärtige Deutschland wird — nicht vergessen! Wird die „Kolonialpracht“ den kommenden Geschlechtern als verhängnisvolles Erbe überlassen?

Die aber — lichtvolle Kinder in lichtvoller Zeiten — werden diese böse Erbschaft am liebsten gar nicht annehmen. Oder sicher in einer glücklichen Stunde ausführen, was die schlechtläufigen Väter versäumten: fortlebend, fortgeschleudern!

Eine große Berliner Zeitung veröffentlichte kürzlich ein Preisaufruf. Es galt die Beantwortung der Frage:

„Wie machen wir unsere Kolonien rentabel?“

„Wohl verstanden! Die Milliarden-Kolonien — rentabel! Ist vollständig möglich. Die Sache nur richtig anpacken.“

Deutsch-Ostafrika bedeutet von der Höhe des Kaufpreises abdrücken, damit deutsche Ansiedler für die Dauer dort leben können. Ungeheure Sandstrände mit dem Besen hinauswischen und dabei die Bürokratie der Verwaltung nicht vergessen. Eine Gesellschaft m. b. H. zur Importierung eines brauchbaren Klimas gründen. Von Südafrika einige Goldminen heraustransportieren und ringsum stundenweit italienisches Fruchtgelände ausbreiten. Im Reichstag ein Gesetz einbringen, daß bei Todesstrafe niemals der deutsche Afrikonaß misshandelt wird.

Rentabel? Dann ganz gewiß.

Falls sich jedoch derart Wandlungen nicht bewerkstelligen lassen, so werdet die Kolonien je früher je besser über Bord! Dies für Deutschland — das allerrentabelste.

Soziales und Partilleben.

Zur Behandlung der Reichsverband-Klopftreppen machte die „Leipz. Volkszeitg.“ die Tage folgenden Vorschlag:

„In der gegenwärtigen Wahlbewegung tritt als hds. wichtigste Erscheinung das Treiben des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hervor. Man mag es historisch-psychologisch zu begreifen suchen — und man begreift es auf diesem Wege auch sehr gut — daß eine unauflöslich ihm Untergänge entgegenstehende Gesellschaft die Vertretung ihrer Interessen zulegt einer Bande gedungener Subjekte anvertraut, die an Ehre nichts mehr zu verlieren haben und gegenbare Zahlung bereit sind zu jeder Niederschlag, mit der das Auftreten einer höheren Rücksicht noch bekämpft werden kann.“

Aber die historische Erklärung dieser widerlichen Erscheinung macht sie nicht anmuthiger. Im Gegenteil! Als Wirkung eines unheilbaren Fautins hat sie nur noch sommatische, aber nicht politische Bedeutung. Es hat sie mal zu den Gewohnheiten der deutschen Sozialdemokratie gehörte, ihren Gegnern auszuweichen, sie sieht den Kampf Auge in Auge mit dem Feind, wie sie seit dem ersten Tage ihrer Geschichte bewiesen hat und soll jeder Tag beweisen. Es ist auch niemals ihr Geist gewesen, den Widerstand zu unterdrücken, auf den sie stößt. Aber es gibt in allen Dingen eine Grenze, über die hinaus Vernunft zum Sinn und Wohlthat zur Blöße wird, und nachdem nunmehr hundertacht bewiesen worden ist, daß hinter den persönlichen Wogen und Verleumdungen, mit dem der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie operiert, nicht einmal der Schatten einer ehrlichen Überzeugung, nicht einmal die Spur eines politischen Kampfes steht, scheint uns der Zeitpunkt gekommen zu sein, wo reiner Tisch gemacht werden muß.“

Unseres Erachtens sollte unsere Partei in allen Wahlversammlungen die Diskussion mit den Söldlingen des Reichsverbandes ablehnen, aber unter der folgenden Bedingung:

„In Erwägung, daß jede politische Auseinandersetzung zu achten ist, die aus ehrlicher Überzeugung entspringt; in Erwägung, aber, daß die für Bezahlung angeworbenen Agenten des Reichsverbandes, zur Bekämpfung der Sozialdemokratie keine bestimmte parteipolitische Überzeugung vertreten dürfen,

daß sie vielmehr von ihren Chefs kommandiert werden, den verschiedensten bürgerlichen Parteien und Vereinen.“

Stimmung. Man muß erstaunliche Geduld aufbringen.“

„Und nicht wahr, Komtesse, die fehlt Ihnen?“ fragte der Graf.

„Darüber können Sie sich wahrlie nicht belügen, und ich weiß gar nicht — aber was ist das?“ unterbrach sich die junge Dame im nächsten Augenblick selbst, als eine larmende, wogende Menschenmenge die Straße herunterdrängte. Gläubige Trompetenspieler wurden darüber laut, und der Graf selber horchte erstaunt auf.

„Ach, das ist herzlich!“ rief die Komtesse Melanie. „Meine jüngere Schwester, das muß die Kunststube und Saiten-Zug-Gesellschaft sein. Mouline's Verband mit seiner Truppe, der seine Tour durch die Residenz macht, um hier hochgepannte Saiten zu tanzen, und diesen Abend wird die erste Vorstellung in dem erst heute fertig gewordenen Hause sein.“

„Du bist ja sehr genau unterrichtet,“ lächelte Melanie. „Haben Sie diesen Mouline's Verband schon gesehen? Den Graf? Er soll ja in seiner Kunst ganz ausgezeichnet sein.“

„Noch nicht, Komtesse,“ erwiderte der junge Mann. „Sie verstecken sich nicht,“ erwiderte der Komtesse Melanie, „und das verhindert.“ Entwürdigend für einen Menschen.“

„Und weshalb? Gehört nicht ein angemessenes Alter dazu, um sein Leben in lebendiger Höhe auf dem königlichen Saiten zu wagen?“

„Das ist das rein Mittlere, den ich in dem Maße gewünscht habe,“ erwiderte der Komtesse, „sondern eine vornehmliche Tollheit, welche die Mutter und Vater und Geschwister zu machen die königliche Würde und Ehre und die königliche Erblichkeit.“

„Sie wollen zu wenig.“

„Sie plauden zuviel.“

aktion die Sozialdemokratie zu bekämpfen; in fernerer Erwagung, daß diese bezahlten Agenten des Kapitalismus und der Bourgeoisie erstaunlich den Kampf gegen die Sozialdemokratie mit den gehässigsten und komplizierten Mitteln führen und dadurch den Kampf verschärfen;

„... bescheint die Versammlung im Interesse der politischen Freiheit keinen dieser gebürgten Agenten des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie das Wort zu gestatten.“

„... alle möchten diesen Vorschlag zunächst der Diskussion innerhalb des Partei unterbrechen.“

„... wir können uns diesem Vorschlag nicht anschließen. Es ist richtig, daß man sich nicht gern beschimpft. Immerhin haben wir der Meinung, daß die bezahlten Kumpen des Hochgerichterverbandes eine solche Taktik unsererseits als Zeug holt bezeichnen würden. Und einer solchen Möglichkeit müßt ausgewichen werden.“

Internationale Solidarität. Ein polnisches nationalistisches Blatt, „Mysl Polska“, bringt eine Notiz folgenden Inhalts: Die polnischen Arbeiter haben bereits wieder an einem Spiel erfahren, daß die internationale Solidarität des Proletariats eine hohle Phrase ist. Sie wandten sich an die Gewerbeorganisationen anderer Länder um Hilfe, aber die Franzosen und Engländer wiesen ihnen die Tür, die mächtige Partei der deutschen Genossen, die sich so gern mit den Kämpfern des proletarischen Stolzes schmückt, speiste sie mit einem Bettelgeschäft ab. — Die Kläffer der polnischen bürgerlichen Presse scheinen eine ebenso gute Schule durchgebracht zu haben wie die polnischen Kapitalisten, die ihre Mittel den deutschen Scharfmachern abgucken. Die Internationale Solidarität hat sich im Gegenteil in diesem Hause abermals glänzend bewährt. Die deutschen Gewerkschaften haben bereits die summe von circa 10.000 Mark an die Ausgesperrten in Lodz überwiesen, in anderen Ländern sind Sammlungen im Gange. Die Lodzer Arbeiter werden sicher nicht vergebens an die internationale Solidarität appellieren. — Dagegen ist Tatsache, daß die Arbeiter in Polen von bürgerlicher Seite, von den hochkonservativen polnischen Mauhelden, die gelegentlich gegen das „jüdische und deutsche Kapital“ wettern, nichts zu erwarten haben. Beweis: in der ganzen bürgerlichen Presse Polens fand sich kein einziges Blatt, das die Wahrheit über den proletarischen Kampf gesagt hätte, sondern die gesamte Presse nimmt eine arbeiterfeindliche Haltung ein.

Pferde- und Hundefleisch als Arbeiternahrung. Die böhmisches Arbeiterstadt Chemnitz hat bekanntlich den größten Konsum von Pferde- und Hundefleisch. Das ist auch im Jahre 1908 so gewesen. Trotz der sehr guten Geschäftskonjunktur ist der Konsum des Pferde- und Hundefleisches noch gestiegen, obwohl der Fleischkonsum im allgemeinen zurückgegangen ist. Die Schlachttatistik redet eine nur zu deutliche Sprache. Im Schlachthof zu Chemnitz wurden im Jahre 1908 zusammen 128.564 Tiere, das sind 1685 Stück weniger als 1905, geschlachtet. Weniger wurden geschlachtet 12 Kalber, 1817 Schafe, 15 Ziegen und 351 Schweine, dagegen wurden mehr geschlachtet als 1905 232 Kinder, 88 Pferde, 8 Esel und 87 Hunde. Im Jahre 1908 wurden im ganzen 1070 Pferde und 698 Hunde geschlachtet. — Das ist eine Statistik, die der Stadt Chemnitz einen traurigen Ruhm noch mehr bestätigt. Wie soll das werden, wenn die Krise wieder einsetzt? Die geringen Vorräte, die die Arbeiterschaft durch die gute Konjunktur hat, wird mehr als doppelt aufgewogen durch die allgemeine Verzehrung aller Lebensmittel. Selbst Pferdefleisch und Hundefleisch ist um 20 Proz. im Preise gestiegen. — Die böhmisches Arbeiterschaft wird den Zollwucherparteien am 1. Januar heimzahlen!

Die geflügelten Waffen der bürgerlichen Parteien. Im Dorfe Friesheim wurden sozialdemokratische Flugblattversteller durch Zentrumsanhänger überfallen, mißhandelt und entwaffnet in die Zentrumsversammlung geschleppt. Dem Anklagen nach polizeilichem Schutz wurde von den Beamten nicht entsprochen. Die Überfallenen werden Strafantrag gegen Körperverletzung stellen.

Abermals vertagt ist der Prozeß des Ehren-Lieutenanten unser Leipziger Parteiblatt, weil in dem Termin am Donnerstag eine Ablehnung des Vorlesenden wegen Begegnung seitens des Amvalls des Verlagten erfolgte.

„Das kann ich mir kaum denken,“ erwiderte Kopfschütz der Graf. „Außerlich mag es allerdings so scheinen; aber sie über beobachten könnte, wenn sie sich unbeachtet wünscht.“ Doch wohl ein anderes Urteil über sie fallen. „Wer da kommt sie; ich kann wenigstens die wallenden Federn ihres Barets oder Helms erkennen.“

Hunderte von Menschen drängten indessen lachend und jubelnd vorbei, um mit dem Zuge zu gehen und den Marsch anzuhören, den das gemütete Männerkorps blies, während andere wieder stehen blieben, die mund und gekleideten Gecken an sich vorbeipassen zu lassen. So etwas sahen sie jede alle Tage.

Und macht es nicht einen gar eigenartlichen Eindruck auf den Zuschauer, plötzlich, in dem wirklichen, bestimmt ussgeprochenen Alltagsebenen, daß ihn nach allen Seiten um und in dem ihm das geringste Außergewöhnliche schon ist, ja selbst im hellen, lichten Sonnenchein phantastisch ausgeputzt und getrimmt Menschen zu begegnen? Die höheren Schichten der Bevölkerung, mit den Kindern, freuen in allerding darüber. Sie sehen nur die kühne Hülle, das Flittergold und die wallenden Federn, die hübsch getragenen Männer und bunten Farben. Den Gebildeten überzeugt bei solchen Anblick aber fast immer ein eigenes unerträgliches Gefühl — nicht der Bewunderung etwa, sondern der Mitleids mit den Unglücklichen, die solcher Art, in einem glänzenden Glanz, außerlich stolz und guter Dinge, vor mir — an der menschlichen Gesellschaft vorüber — den Deinger reiten.“

Welt anders ist es mit der Bühne. Hier wird uns ein übermundetes und in sich feststehendes Kunstwerk von Künstlern vorgeführt, und die phantastischen Trachten, die durch die Russen ihren wahren Hintergrund, durch die Bilder die richtige Beleuchtung erhalten, stören uns nicht, ja, sind gar kein die Lächerung zu volleenden, die uns in anderen Sitten verlegen soll. Ich rede hier freilich von jener Entzweiung der Kunst, dem neu aufgetretenen Anfang der Sommertheater, die zu den „Kunststreitern“ den Übergang bildet. — Hier dagegen, wo die Häuser, denen wir selber wohnen, den Hintergrund formen und sich in ihnen uns und aus ihrem Rahmen herumtreten, wirken in dem Drama wecken, ja, auf uns, der Erzählerin, mit so viel greller als schildernd Spurgebild unterdrückende Gedanken erfüllten schwerlich die Herzen.

Der einzige Schrift, die gerade jetzt die Stroße heranführt, ist nicht am Gaiety französisch vorüber, von wo man den bunten Kampf vollkommen gut übersehen kann. Weit auf das Volk — Arbeiter, Kaufmänner, Handelsleute — einen feinen Wall an der Seite bilde-

feld. Es handelt sich um einen in der Nummer vom 28. Dezember erschienenen Artikel, betitelt: Die nationale Idee und der Parlamentarismus, der Beleidigungen der Reichsregierung enthalten soll. Dem nichtstaatlichen Antritt sind sie nicht erkennbar.

hat das Geschäftsviertel der Stadt vollständig zerstört, doch trägt davon das Erdbeben weniger die Schuld als die nachfolgende Feuersbrunst. Der Schaden soll 100 Millionen Mark erreichen. Es liegen noch folgende Meldungen vor:

Die Frankfurter Zeitung meldet aus New-York: Nachdem am Montag die Stadt Kingston schon fast zerstört war, erfolgten am Dienstag zwei weitere Erdbeben und am Mittwoch noch einer. Alle Wasserröhren brachen, sodass die Bevölkerung gegen die Brände, die auch den vom Erdbeben noch nicht zerstörten Stadtteil ergreifen, hilflos ist. Noch immer werden Verletzte gefunden, die teils auf den Docks der Hamberg-Amerika-Linie untergebracht werden, wo ein Notospital errichtet ist. Der Verwaltungsgeruch ist fast riechlich. — Dem Erdbeben ging ein gewaltiger Orkan voraus, der die Wellen veranlaßte, auf ihrer Hut zu sein, sodass sie beim ersten Anzeichen der Erdbebeins freie ließen, während die Neger größtenteils in den Häusern blieben.

Alle Berichte stimmen darin überein, daß das gesamte Geschäftsviertel von Kingston vollständig zerstört ist, insbesondere infolge der gleich nach dem Erdbeben ausgebrochenen Feuersbrunst. Alle Quais, außer zweien, wurden vernichtet. Die Schiffsahzeuge retteten etwa 700 Personen, die von der halbwahnigen, Schutz vor den Flammen suchenden Menschen von den Quais in's Wasser gedrängt worden waren.

Directe Berichte aus Jamaika lauten noch immer widersprechend, doch scheint die Zahl der Verletzten erheblicher zu sein, als neuerdings angenommen wurde. Bis zu 200 Tote und 1000 Verletzte sind konstatiert. Es ist möglich, daß sehr viele Neger, die sich während des Bebens in den Häusern verkrochen hatten, zu Grunde gegangen sind, während die Weißen durch den ersten leichten Stoß gewarnt, ins Freie flüchten. Das Erdbeben beschädigte zwar alle Häuser, doch nicht sehr erheblich. Den eigentlichen Schaden richtete das Feuer an, da die Wasserleitung geplatzt war. Innerhalb 24 Stunden war das Feuer gelöscht und die Stadt unter Kontrolle der Truppen. Die Umgebung litt augenscheinlich weniger, denn die Nachbarorte versiehen die Stadt Kingston mit Lebensmitteln. Dagegen fehlt es nach dem nachträglichen Brand des Militärhospitals an Medikamenten. Die Kriegsschiffe im Hafen blieben unverletzt. Admiral Evans ist den zwei zur Hilfsleistung bestimmten Linienschiffen des Geschwaders von Key West auf einem Torpedoboot vorausgefahren.

Der „Newyork Herald“ meldet aus Kingston: Das Feuer ist ausgebrannt. Die einst schöne Stadt ist jetzt eine grausige Fläche voller Trauer und Klagen. Tausende ihres Heimes verbrachte schlafen in den Straßen. Bananen sind die Hauptnahrung. Am 16. Januar wurden 180 Leichen auf dem katholischen Friedhof bestattet, heute 180. Infolge der Zerstörung des Irrenhauses streifen hunderte von unverletzten Geisteskranken durch die Gegend. Es heißt, daß hunderte von Weißen umgekommen sind.

Eine anschauliche Schilderung der Schreckensstunden wird dem „Hamb. Corr.“ in folgendem übermittelt: Aus Holland Bay wird dem „Evening Standard“ telegraphiert: Die Erdbebung, die am Montag nachmittag die Stadt Kingston verwüstete, bestand aus drei aufeinanderfolgenden Stößen innerhalb einer Zeit von 8 Minuten. Der erste Stoß war der stärkste und richtete den größten Schaden an. Die ganze Stadt schien zusammenzustürzen. Die Gebäude schlugen aneinander und stießen auf einen Haufen wie zerdrückte Eierschalen. Die Geschäftsräume waren voll Touristen, von denen viele erschlagen wurden. Die Stöcke zerstörten alle elektrischen Licht- und Kraftstationen und die Gasanstalten. Kirchen und Theater sind verschwunden. Die am Rettungswerk Beteiligten zeigten den größten Wagemut. Die Negerbevölkerung war von Panik befallen, sie rannte wahnhaft schreiend und hetzend durch die Straßen, an jeder Ecke hielt sie religiöse Versammlungen mit Gebeten und Predigt ab. — Die ganze Stadt muß neu erbaut werden. Der Schaden wird auf 100 Millionen Mark geschätzt. Große Erdrisse gähnen in den Straßen. Eisen-

hölzer der Nacht ist keinerlei Beleuchtung vorhanden. — Nach einem in Newyork aus Port of Prince auf Haiti eingetroffenen Telegramm versandt die Ufer und der Hafen von Kingston. Man befürchtet, daß die Stadt ins Meer gespielt werde. Das Wasser ist an vielen Stellen in die Stadt gebrungen.

Das Repräsentantenhaus in Washington nahm ein Mot Gesetz an, durch das der Präsident ermächtigt wurde, an die Staaten zu verleihen auf Jamaika Lebensmittel, Kleider usw. aus den Marinebeständen zu verteilen.

Wie aus Honolulu gemeldet wird, wird der Vulkan Mauna Loa auf der Insel Hawaii einen zweiten Strom aus, der eine halbe Meile breit ist.

Aus Nah und Fern.

Wieder Einer! Der Provinzialsteuersekretär Gilde meister wurde vom Schwurgericht in Magdeburg wegen Unterstellung von 60 000 M. zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Ein meineliger Pfaffe. Das Reichsgericht verworf die Revision des katholischen Pfarrers Michael Gassler, Gründelwangen, der im Oktober 1908 vom Landgericht Freiburg (Breisgau) wegen Verlustes der Verleitung zum Weinbau zu einjähriger Zuchthausstrafe verurteilt worden war, nachdem das Reichsgericht das frühere freisprechende Urteil des Landgerichts Waldshut aufgehoben hatte. Die strafbare Handlung stand im Zusammenhang mit den Landtagswahlen.

Lebendig begraben. Wie aus Petersburg berichtet wird, wurde im Dorfe Jegorowka im Gouvernement Tula ein offenbarer Scheintoter Bauer begraben, der dann in der auf sein Begräbnis folgenden Nacht erwacht und fürchtbar schreiend anstand. Die am Grab vorübergehenden Bauern, die das dumpe Geschrei aus dem wegen des Frostes nur flach gegrabenen Grab hörten, nahmen an, daß die Stürzen des Verschleierten ihm die Ruhe raubten und beschlossen, einen Pfahl aus Eichenholz in das Grab zu legen, um den Schreiter zur Ruhe zu bringen. Die Mehrzahl der Bauern wandte sich jedoch an den Priester, um die Genehmigung zu erhalten, den Begrabenen exhumieren zu dürfen. Diese Genehmigung verweigerte der Priester, und die Bauern wandten sich an den Revierpolizisten. Darüber vergingen zwei Tage. Als das Grab am Abend des zweiten Tages geöffnet wurde, fand man den Scheintoten in einem ganz furchterlichen Zustand, mit blutenden Gliedmaßen, gebrochenen Fingern und schneeweisem Haar. Der 48stündige Aufenthalt im Grabe, zu dem der Luftzutritt durch die Löse aufgeschüttete Erde nicht behindert war, hatte aus einem jungen Menschen einen häflichen Greis gemacht.

Quittung.

Im Monat Dezember gingen bei den Unterzeichneten folgende Parteiblätter ein:

Aachen Stadt, soziald. Verein, 8. Quart. 1908, 78.— Uhlershof, Gesangverein Frohsinn II, 16.— Amberg, soziald. Verein, 4. Quart. 1908, 8,10.— Groß-Berlin, à conto seiner 8 Wahlkreise, 15.000.— Berlin, diverse Beiträge, insgesamt 7552,80.— Im Monat Dezember in der Expedition des Vorwärts eingegangen 2870,82.— Bugbach in G. C. R. 8.— Beilng i. W. freiwilliger Beitrag der Vorwärts-Abonnenten, 6,50.— Bamberg, von den Protestlern zur diesjährigen Ortsfrankentafelwahl, 8,16.— Bayreuth, sozialdem. Verein des Wahlkreises Bayreuth-Wunsiedel, 110,58.— Bucher Moorbl. 10.— Bremen, Wahlkreis-Beitrag Juli-Dezember 2400.— Brüssel, deutscher Arbeiterverein, 161,29.— Bern 50.— Chemnitz, A. G., 2.— Charlottenburg, von einer Bourgeoisfamilie, 5.— Charlottenburg, Zentralverband der Maurer, Zahlst. Charlottenb. 50.— Dresden, Merkur, 5.— Dresden-Land, 6.— Sachs. Reichstagswahlkreis, 500.— Durlach, Kreisverein des 9. bad. Reichstagswahlkreis, 8. Quart. 08, 819,05.— Dresden, vom roten Dantel aus der Löwengrube, 1.— Eschwege-Schmalenberg-Wigenhausen, Wahlkreis, 81,12.— Eisenach, Wahlkreis, 8. Quart. 08, 76.— Falkenberg (Obersch.), 18.— Friedrichswoog, A. G. 40.— Gera (Reuß), sozialdem. Verein für Reuß I. L. 4. Quart. 08, 200.— Hamburg, 1. Wahlkreis, 8000.— Hamburg, 2. Wahlkr. 5000.— Hulm, schlesw.-holst. Wahlkreis, 9. Quart. 08, 200.— Hamburg, 1. Wahlkreis, 3000.— Hamburg, 2. Wahlkr. 5000.— Husum, 4. schlesw.-holst. Wahlkr., 3. Quart. 08, 48,72.— Hanau-Gelnhausen-Orb, Wahlkr., 200.— Halberstadt, Beitrag des Wahlkreises, 150.— Harburg, freiwillige Sammlungen durch H. G. 6.— Hamburg, G. C. R. 6.— Hohwald (Hessische), von den Hohwaldbrüdern, 35.— Hamburg, Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Hamburg, 5000.— Hamburg, Nebenschüsse von Malseiter 1908, 1905, Partei Hamburg, 7500.— Hamburg, Hauptkasse des Zentralverbandes der Zimmerer und verwandten Berufsgenossen 5000.— Hamburg, organisierte Friseurgeh. 100.— Hamburg, vom Verband der baugewerblichen Frisearbeiter Deutschlands 5000.— Hamburg, von zwei sozialdemokratisch gesinnten Staatsbeamten 60.— Hamburg, im Monat Dezember in der Expedition des „Hamburger Echo“ eingegangen 197,18.— Kreuznach-Stimmen, Wahlkreisbeitrag 8. Quart. 08, 8.— Kopenhagen, deutsch. soz. Arbeiterverein Vorwärts 100.— Kirchseeon in Bayern 5.— Löffau, Gemeinde Thüringen, Hellschütte Löffau, Ertrag einer Besteigerung 4.— Lichtenberg, durch H. O. F. L. 1,55.— Lyc, G. 30.— Luckenwalde, Rufus 5.— Limbach i. S. 15.— Sachs. Reichstagswahlkreis, 2. Halbjahr 08 500.— München, A. G. 2.— München, Waldläufer, November-Dezember 10.— Nürnberg 8.— Neuhaus a. R. durch P. M. 12,45.— Niederwörres, Einzelmitglied 2.— Orléans (Schweiz), G. G. 100.— Oranienburg, A. R. 5.— Ohlau, Wahlverein des Kreises Ohlau-Stehlen-Mimpisch, 8. Quartal 08, 14,80.— Paris, deutscher sozialdemokratischer Verein 100.— Pankow, A. B. 2.— Posen, ein roter Begmter 1.— Rinteln-Hofgemark, Wahlkreis 58,56.— Rixdorf, v. d. Möbelfabrik Schwarz Jr., Saal 1 und 2, 20.— Rixdorf, die Kollegen des Reviers Barea II, der Gasanstalt Rixdorf 6,80.— Solingen, Beitrag des Kreises 200.— Stockheim, gef. auf einer roten Kindtaufe 1,55.— Stralau, vom Unterstützungsverein der Glasnäher 150.— Sagan, von etlich. Ungeannten 9,20.— Steglitz, Weihnachtsbescherung des Gesangvereins „Zukunft“ I, 8,05.— Steglitz, Stippgenossen 5,55.— Schöneberg, Skatclub „Fortuna“ 10.— Schramberg, sozialdem. Verein d. 8. Württemb. Wahlkr. 1.— Quart. 68,86.— Schermünde-Usedom-Wollin, sozialdem. Wahlkreis-Beitrag bis Oktober 08 50.— Waldeck-Pyrmont, Wahlkreis 10,20.— Weidmannslust für Freiheit und Recht 10.— Weissensee, Gesangverein Freie Sänger, gef. bei der Weihnachtsbescherung 4,20.— Zürich, Landesorganisation der österreich. Sozialdemokratie 240.— Zug (Schweiz), allgemeiner Arbeiterverein 18.— Berlin, den 15. Januar 1907.

Für den Parteivorsitzende
A. Gerisch, Lindenstr. 89.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: A. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Südbad.